11. Jahrgang Ausgabe 41

DAMHÁIN ALLA



Ausgabe Lughnasadh

Kreisläufe

Wie wir insbesondere im Herbst erfahren, ist der Tod Teil des ewigen Kreislaufs. Das Sein der Natur vollzieht sich in Kreisen, das Sein des Menschen vollzieht sich in Kreisen, das Sein der Götter ebenfalls. Geburt folgt auf Wiedergeburt, folgt auf Tod. Scheitern folgt auf Fortschritt, Fortschritt folgt auf Scheitern. Vergessen folgt auf Erkenntnis, Erkenntnis auf Vergessen.

Den Altvorderen fiel das, glaube ich, leichter mit den Kreisläufen und so. Die hatten noch nicht diese Idee vom „Fortschritt der Menschheit“. Die hatten auch noch keine Massenkonsumkultur und keine Massenvernichtungswaffen. Die hatten nur Frühling, Sommer, Herbst und Winter und selbst der Krieg hatte irgendwie mit Frühling, Sommer, Herbst und Winter zu tun.

Das mit dem linearen Fortschritt ist Quatsch. Als Heide weiß ich, dass es dergleichen nicht gibt. Alles ist Kreislauf, nix mit linear. Auf Lernen folgt immer Vergessen – Weltkriege hin oder her, Katastrophen hin oder her. Frühling, Sommer, Herbst und Winter – vielleicht auch nuklearer Winter. Es ist Herbst und die Göttin verteilt das Blut auf den Feldern – in Syrien, im Jemen, in der Ukraine. Sind wir nicht alle göttlich? Jede Frau und jeder Mann ist ein Stern, heißt es doch. Auch die, die Unschuldige abschlachten und ganze Länder wegen ihres persönlichen Profits auspressen? Die Antwort darauf weiß ich nicht. Momentan mag ich die Götter und ihre Kreisläufe nicht.

Leider glauben viele gar nicht an die Kreisläufe, sondern immer noch an den Fortschritt. Das Problem dabei ist: Je größer unser Fortschritt, desto verheerender die Antwort aus dem Kreislauf.

Für jeden, der in unseren Tagen an der Menschheit verzweifelt, habe ich nur einen wichtigen Hinweis: Erinnert euch immer an das Gute. Denn auch das gehört in den Kreislauf. Und wisst ihr was? Es kommt immer zu uns zurück – wenn auch manchmal nur im Kleinen.

Seid gesegnet!

Eure DA-Redaktion

Impressum

Herausgeber und Redaktion:
Damháin Alla e. V.
Gießerstraße 53
09130 Chemnitz

Layout und Internetpräsenz:
Carsten Weinert

Inhaltsverzeichnis

Dian Cécht

Gott der Heilkunst

In dieser Ausgabe möchte ich euch Dian Cécht vorstellen, der bei den Iren als Gott der Heilkunst verehrt wurde. In unsere Lughnasad-Ausgabe passt er, weil man auch bei ihm einen Bezug zum Thema Leben, Tod und Opfer ziehen kann – ein für die Erntezeit typisches Zusammenspiel. Zunächst möchte ich ihn euch aber in den folgenden Zeilen im Spiegel der irischen Mythen vorstellen.

Dian Cécht gehörte zu den Tuatha Dé Danann. Er war deren Heiler, allerdings nutzte er nicht nur die klassische Heilkunst. Vielmehr war er auch Handwerker und Zauberer und verband oft das eine mit dem anderen, um zu heilen. Bekannt war er auch unter den Namen Cainte oder Canta. Zur Bedeutung seines Namens gibt es verschiedene Angaben. So könnte er einmal „Maß" oder „Mäßigung" bedeuten aber auch „schnelle Erfindung" oder schnelles Gebräu".

Als sein Vater gilt nach manchen Quellen Esarg, als sein Großvater Neit – damit wäre er der Bruder von Goibhniu, Luchne und Creidne. Nach einem Gedicht ist Dagda sein Vater, doch noch innerhalb desselben Werkes wird noch ein Anderer als Dian Céchts Vater genannt. In einem irischen Buch gilt er als Sohn von Echtoigh und Enkel von Esoirc. Im *Lebor Gabala* hingegen ist er der Sohn von Ethliu – seine Brüder wären damit Dagda, König Nuada, Lug Mac Cein und auch Goibhniu, Luchta und Credne wären seine Brüder und Kinder des Ethliu.

Seine Kinder waren Cu, Cethen, Cian, Miach, Airmed, Étan der Poet und Ochtriullach. Manchmal wird er auch als Vater von Goibhniu, Cian und Sawan genannt, die Kinder der Danu sind. Er soll auch der Großvater des Lugh sein, denn sein Sohn Cian gilt als Lughs Vater. Wie so oft bei den keltischen, insbesondere irischen Mythen lassen sich oft nicht die Verwandtschaftsverhältnisse eindeutig darstellen, da in verschiedenen irischen Quellen der gleichen Zeit unterschiedliche Eltern, Geschwister und Kinder genannt werden.



Dian Cécht; Bild von Mara Freeman

Es gab eine Heilquelle mit dem Namen *Slane* oder auch auf Deutsch „Gesundheit" westlich von Magh Tuireadh und östlich von Loch Arboch. Die Namen der Orte sind mythologischer Natur und lassen sich nur noch schwer heute existierenden Plätzen zuordnen. Wahrscheinlich ist damit Lough Arrow in der Nähe von Sligo gemeint. Dian Cécht hatte die Quelle für den Kampf gegen die Fomorier gesegnet, sodass das Wasser selbst schwere Wunden heilen konnte. Wer verwundet war, badete

darin und war am nächsten Tag wieder gesund und kampfbereit für die Schlacht, mit viel Kraft und Energie für das Bevorstehende. Die einzigen Verwundeten, die Dian Cécht nach eigener Aussage nicht heilen konnte, waren Geköpfte und jene, deren Rückenmark oder Gehirn verletzt war. Hier sieht man schon zum ersten Mal, dass seine Heilkunst nicht grenzenlos war. Ihren Feinden schlugen die Tuatha Dé Danann nach deren Tod immer auch den Kopf ab, damit sie nicht durch irgendeine Heilkunst gerettet werden konnten. Vielleicht liegt hierin auch einer der Gründe für den keltischen Schädelkult. In der damaligen Zeit waren Thermalbäder und -kuren und das Heilen in Thermalquellen weit verbreitet. Feuer und Wasser kamen also zum Heilen zusammen. Manche beschreiben Dian Céchts Quelle als einen riesigen Kessel mit kochendem Wasser, in das ebenjene Krieger getaucht wurden. Damit entspricht sie dem Kessel der Wiedergeburt, der auch Attribut anderer irischer Gottheiten ist, zum Beispiel von Bran oder Morrigan. Es heißt auch, dass die Verwundeten vor dem Bad im Wasser der Quelle angezündet wurden, um am nächsten Tag noch stärker und strahlender zu sein als je zuvor. Dian Cécht selber sang mit seinen Kindern Miach, Airmed und Octruil Zaubersprüche, um die Quelle zur Heilquelle werden zu lassen. Die Quelle wurde auch „See der Pflanzen“ genannt, da Dian Cécht alle Pflanzen Irlands sammelte und in diese Quelle gab.

Einen anderen Mythos, der seine Heilkunst und sein handwerkliches Geschick beschreibt, findet sich im *Lebor Gabala*: Nuada, König der Tuatha Dé Danann und angeblicher Bruder Dian Céchts, hatte einst in einer Schlacht gegen die Firbolg den Arm im Kampf verloren. Dadurch verlor er seine Position als König, da er sein Volk nach keltischem Glauben nun nicht mehr vernünftig anführen konnte. An seine Stelle trat Bres, der jedoch nicht gerade sehr beliebt war. Dian Cécht wandte seine handwerklichen Fertigkeiten, speziell im Schmieden, an und machte ihm einen Silberarm, der so gut war, dass Nuada ihn wie seinen eigenen Arm bewegen und benutzen konnte. Dadurch konnte er auch wieder die Rolle des Königs übernehmen und die Tuatha Dé Danann anführen. Nachdem Midir, ein Sohn Dagdas, durch einen Haselast sein Auge verlor, konnte Dian Cécht sogar diese Verletzung heilen und ihm das Augenlicht wiedergeben.

Ein Mythos beschreibt, wieso der Fluss Barrow zum Kochen kam und dabei Irland gerettet wurde. Die Toten- und Schlachtengöttin Morrigan hatte einen Sohn hervorgebracht, der von einer solch grausamen Art war, dass die Götter beschlossen, dass er in seiner Säuglingszeit getötet werden müsse. Nachdem sie ihn getötet hatten, nahm Dian Cécht das Herz des toten Säuglings und öffnete es. Er fand darin drei Schlangen, die fähig sein würden, ganz Irland auszulöschen, wenn sie aufwachsen würden. Sofort machte er sich daran, auch diese Schlangen zu töten, um Irland zu retten. Nachdem sie tot waren, verbrannte er sie zu Asche, damit auch das Böse in ihren toten Körpern keinen Schaden anrichten könnte. Dann brachte er diese Asche zu dem nächstgelegenen Fluss und warf sie herein, sodass auch von der Asche keine Gefahr ausgehen könne. Und tatsächlich kam es dazu, dass der Fluss wegen ihrer Giftigkeit aufzukochen begann und jedes Leben in ihm abstarb. Seitdem heißt der Fluss *Barrow*, der „Kochende“.

Dian Céchts Fähigkeiten hatten jedoch Grenzen. Seine Kinder waren zum Teil besser in der Heilkunst oder zumindest in einigen ihrer Aspekte, was Dian Cécht sehr eifersüchtig werden ließ. So konnte sein Sohn Miach König Nuadas Silberarm gegen einen Arm aus Fleisch und Blut austauschen. Dabei sprach er den Zauberspruch: „Gelenke zu Gelenke, Sehne zu Sehne“, der uns auch aus den Merseburger Zaubersprüchen bekannt ist, da aber aus dem Mund Wotans. Das Ganze dauerte insgesamt drei mal drei Tage, aber dann hatte Nuada wieder einen normalen Arm aus Fleisch und Blut.

Obwohl er seinen Sohn liebte, was man an der Zusammenarbeit mit ihm sieht, konnte es Dian Cécht nicht ertragen, dass Miach bessere Dinge als er selbst vollbrachte. Aus Neid auf seine Heilkunst brachte Dian Cécht seinen eigenen Sohn mit dem Schwert um. Dabei traf er als erstes die Kopfhaut Miachs. Dieser konnte die Wunde jedoch heilen. Der zweite Hieb ging bis zur Gehirnhaut. Auch diese Wunde konnte Miach heilen. Der dritte Hieb mit dem Schwert traf jedoch sein Gehirn und verwundete ihn tödlich, sodass er nicht gerettet werden konnte.
Miachs Schwester Airmed trauerte am Grab ihres Bruders. Währenddessen fielen ihre Tränen darauf. Sowie das geschah, wuchsen aus dem Grab alle Heilkräuter, 365 an der Zahl. Die 365 steht nicht nur für die Anzahl der Tage im Jahr, sondern galt auch als Anzahl aller Gelenke bzw. Nerven Miachs. Dian Cécht wurde wiederum eifersüchtig, da er davon ausging, dass sein Sohn selbst nach seinem Tode noch die Heilkunst ausüben und wundervolle Heilungen vollbringen könne. Zudem hatte er Angst, dass das Wissen über die Heilkunst an andere gelangen könnte, sodass er noch mehr Konkurrenz bekäme. Während Airmed die Pflanzen ordnete, sammelte und das Wissen dazu niederschrieb, um es anderen weiterzugeben, kam Dian Cécht und brachte alle Kräuter durcheinander, sodass es zu Verwechslungen kam. Er zerstörte damit die Arbeit seines Sohnes und seiner Tochter. Man sagt, dass dies auch der Grund dafür sei, dass die Menschen diese Kunst nicht beherrschen, dass das Wissen um alle Heilkräuter verloren ging und die Menschen nicht alle Wunden und Krankheiten heilen können. Nur Dian Cécht und Airmed seien dazu in der Lage. So wurden die Menschen sterblich. Hätte er es nicht getan, hätten die Menschen unsterblich sein können. Die Kräuter stehen hier also für die Unsterblichkeit und besitzen starke Kräfte.

Dian Cécht war also nicht gerade ein Heiler, weil er so gutmütig und ethisch korrekt handelte. Auch Miach überschritt seine Grenzen, indem er indirekt die Arbeit seines Vaters kritisierte und ihn als Heiler ablösen oder zumindest übertreffen wollte. Er wollte Gutes hervorbringen und tat dies auch, aber es passte nicht so recht in seine vorgegebene Rolle, sodass Dian Cécht verletzt und neidisch wurde. Indem Miach getötet wurde, konnte neues Wissen hervorgebracht werden; neues Leben in Form lebensspendender Kräuter. Ohne den Akt des Tötens wären sie nicht entstanden. Und obwohl Dian Cécht die Kräutersammlung seiner Tochter rasch wieder zerstört, bleibt der zugehörige Mythos doch bestehen: Aus dem Tod geht neues, mannigfaches Leben hervor; Leben, das den Tod wiederum überwinden kann – das typische Lughnasad-Motiv. Dazu passt auch das Bild der Verwundeten, die zunächst ins Feuer gebracht wurden. Durch Feuer fand eine Transformation hin zu etwas Besserem und Stärkerem statt. Auch im Wicca steht das Feuer für Transformation. Dieses Motiv findet sich also auch schon bei den Kelten in Verbindung mit Magie.

Vielleicht zerstörte Dian Cécht die Kräuter auch nicht nur aus Neid, sondern vielleicht wollte er auch nicht, dass die Menschen alle Heilkunst kennen würden, einfach aufgrund dessen, weil sie nicht immer richtig handelten. Vielleicht handelte er gerade hier nach einem ethischen Grundsatz und brachte dafür große Opfer, auch wenn er dadurch in unseren Augen nicht nur Gutes hervorbrachte. Dian Cécht ist eine interessante Gottheit, die irgendwie auch ein wenig zu Lughnasad passt.

Blessed be!
Fjörgynn

Quellen:

R. v. Ranke-Graves: *Die weiße Göttin – Sprache des Mythos*, 7. Auflage, 2002.
J. Markale: *Die Druiden – Gesellschaft und Götter der Kelten*, 1 Auflage, 1989.

Witches abroad

Es gibt ja nicht nur hier in Deutschland Hexen, sondern auch anderswo (shocking!) Die machen auch hexige Dinge. Man hört nur ganz selten davon. In Deutschland kennt im Grunde kein Heide den anderen. Ich war schon immer kein Freund dieser Exklusion, die dem gängigen Tenor folgt: Die sind nicht so wie wir und die machen bestimmt alles falsch. Deswegen fahre ich auf viele Treffen und sehe weit über den Tellerrand, um zu gucken, was ich alles falsch mache (kein Witz).

Als ich begann mit der Hexerei, da war natürlich besonders „The witches voice“ (Witchvox.com) relevant. Die können guten Wissens behaupten die ersten gewesen zu sein (1995?) und die hatten schon genetworkt, als es den geldgeilen Gründer von Fuckbook noch gar nicht gab. Wren Walker und ihr Mann haben immenses geleistet, um die Frühzeit des Netzes zu benutzen. Ihre eigenen Artikel und die Stories, die man einsenden konnte und die nach eingehender Evaluation veröffentlicht wurden, waren von sehr hoher Qualität. Man konnte auch die einzelnen Autoren der Artikel anonym ansprechen, was seiner Zeit weit voraus war. Ich habe vor zehn Jahren mal eine Kolumne über Knecht Ruprecht, den Wanderer zu Jul, veröffentlicht bekommen und das war schon was ... Obendrein war alles (wie NATÜRLICH unter Hexen) gratis, nicht mal die kleinste Werbung nervte.

Ich habe viele Menschen, die mich faszinierten, angesprochen, zum Beispiel Miss Tigriss, Witchdoctor Joe (der hat mich begeistert, weil er als eine der wenigen Hexen Zugang zu Gefängnissen hat, um dort mit den Häftlingen Rituale zu feiern; er war sogar in der Zeitung), die-Frau-aus-Chicago-mit-dem-coolen-Artikel-über-Harlem und andere. Ich hatte mit allen eine längere schriftliche Beziehung, bis sie plötzlich weg waren. Viele Blogs verschwanden spurlos, die E-Mails verliefen im Sande ... Wahrscheinlich sind sie zu erwachsen geworden …

Man muss sich den Spaß und die Kindlichkeit erhalten. Und das … Trommelwirbel … nee ein alberner Tusch bitte … bringt mich zu Angus McMahan von:

http://www.angus-land.com/

Was für ein Typ! Ein großer rothaariger Westcoast-Ami, trinkt nicht, fährt einen Hybrid, macht Sport (sehr zu seinem eigenen Verdruss, aber tapfer) und berichtet über:

Sein Haus (das Freakytiki)
Seinen zu großen Kopf
Roller Derby und Baseball
Wie oft er wo schlecht angestellt war
Die Beleuchtung bei Heidenfesten im Sturm (kennen wir alle)
Die Reise mit einem kaputten Auto die Westküste entlang
Die Toilette und wie man sie benutzt
Wie man einen Flohmarkt und Umzüge richtig organisiert
und vieles mehr

Ach, was erzähle ich ... der Mann ist einfach großartig, der kann alles.

Und deswegen hat er auch die drei Themen aufgegriffen, die ich besonders gut finde:

1. HUMOR im Heidentum

Er hält jedes Jahr auf dem Pantheacon (wo ich unbedingt mal hinfahren sollte, aber-

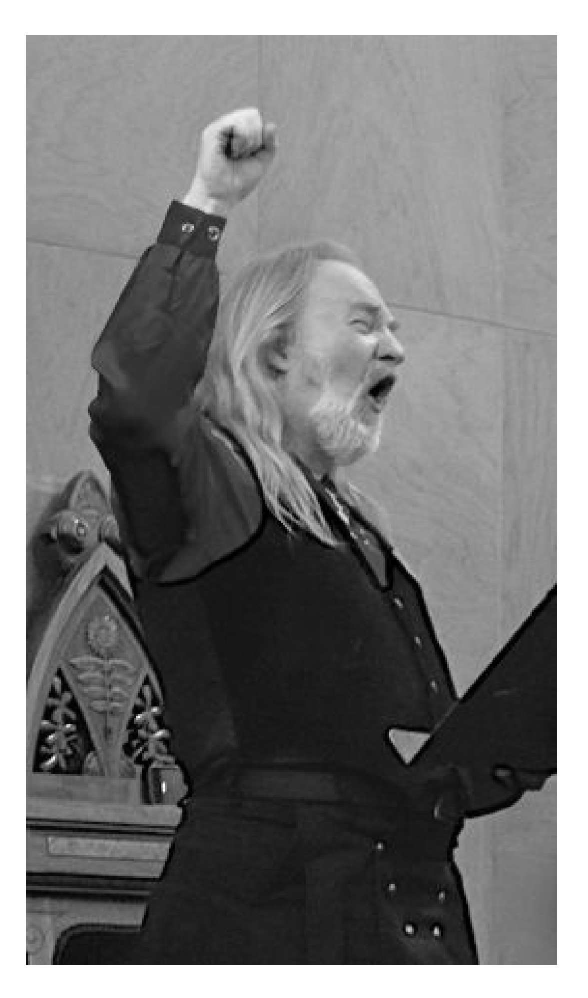
zeitundso) einen immer aktuellen Vortrag über „Pagan Humor“. Bitte seht mal auf seiner oben erwähnten Seite nach und prüft, ob sein Bericht über Pantheacon 2016 auch nur entfernt dem entspricht, was wir an unseren deutschen Vorträgen auf Festen haben („Hallo, isch bin die Isis und isch möchte über Engel reden ...“). Das hat dort drüben alles einfach mehr Verve und Esprit. (Fremdwörter. Kann ich.)
Im Ernst: Die amerikanische Heidenszene ist viel offener und vertrauter und insbesondere: weniger misstrauisch gegenüber anderen. Wenn man ein Thema hat, das man gut präsentieren kann, dann machen die das auch. Da guckt kein Lehrmeister vorher in sein schlaues Buch, ob das auch den Regeln entspricht. Deswegen ist das drüben auch viel chaotischer und persönlicher. Zumindest kommt mir das so vor. Beispiel: Wenn ich Hexen in Kalifornien sprechen möchte, dann sagen die nach einer E-Mail: Klar, komm vorbei, you are welcome. Hier braucht man oft zwei Bürgen, eine Unterschrift unter die Geheimhaltungsklausel und, klar: Vorauszahlung. Das ist ein Riesenunterschied.

http://pantheacon.com/

2. Interessante Rituale

Es hat mich sehr gefesselt, wie er über ein OFFENES Ritual erzählt hat, das ein Musicalthema feierte: „Somewhere over Lughnasadh way up high“
Es geht im Grund darum, dass sie ein Ritual in der Öffentlichkeit mit allen, die kommen wollten, gefeiert haben, das sich um die Geschichte des Wizard of Oz drehte. Die Elemente wurden den einzelnen Charakteren der Story zugewiesen, vertreten durch diverse Freunde von Angus' Gruppe in Kostümen und dann mussten Stationen mit verschiedenen Herausforderungen durchlaufen werden.

Das einzige Fest im Jahr, das nicht ganz bierernst gefeiert wird, ist für ihn Lughnasadh, da könne man auch schon mal durchdrehen und verrückte Dinge probieren. Also hat sich unser 'umble author hingesetzt und erst einmal darüber meditiert, wie man diese Geschichte zu Lughnasadh mit einer großen Gruppe umsetzen kann und er kam darauf, dass die Gruppe im Grunde auf einer Suche, einer Reise, vielleicht sogar Queste sei.



Texte wurden geschrieben, Einladungen in Posterform verfasst, Posten zugeteilt und Aufgaben erdacht. Das Setting war mitten in den Redwoods auf einer großen Lichtung, kein Altar, keine Kerzen, nur ein musikalisches Trio, das die einträufelnden Gäste empfing. Es war eher so eine Art Volksfest mit „Somehere over the rainbow“ im Hintergrund. Völlig unerwartet kamen über 80 Gäste. Das sind viele.
Und so begann das Ritual mit einer Begrüßung. Normalerweise gibt es eine offene Meditation mit Erden, Zentrieren und einem großen Willkommen, das Angus in grünem Gewande mit Hut wie ein Leprechaun verwegen abkürzte. Schließlich wurden die Gäste in Gruppen durch den

Wald geschickt, wo acht Stationen mit hoher heidnischer Bedeutung auf sie warteten. Wie es genau ablief, steht hier sehr lesenswert geschrieben:

http://www.angus-land.com/2013/07/somewhere-over-lughanasadh-way-up-high.html

3. Chalice Well in Glastonbury

Er spricht oft über seine Jugend und Selbstfindung in zwar offener, aber nicht selbstherrlicher Pose und das finde ich gut. Vor 20 Jahren war er anscheinend in Glastonbury und hatte dort eine Revelation (es gibt kein passendes deutsches Wort dafür). Den Artikel hatte ich mir als Ausdruck mitgenommen, als meine kleine Familie im letzten Sommer auch bei Tor Hill und dem darunter liegenden Chalice Well waren.
Naja, ich muss sagen: es hat sich halt schon etwas geändert in all den Jahren und es ist bestimmt auch ein Unterschied, wenn man mit drei Kindern da ist, anstatt einer gleichaltrigen, gesinnungsnahen Reisegruppe. Der Presslufthammer für die Straßenarbeiten nebenan störte ein KLEIN wenig bei der Konzentration, aber es war schon cool, dass wir an der selben Stelle wie in seinem Bericht waren und es fühlte sich insgesamt nicht schlecht an. Er schrieb besonders von seinem Erlebnis an der roten Quelle und da wollte ich auch hin. Ich ging meiner Familie bestimmt schon auf die Nerven, weil ich aufgeregt war, wie ein Kind vor Disneyland, aber wenn ihr den Bericht lest (Link siehe unten), dann werdet ihr verstehen. In Glastonbury gibt es zwei große Straßen und wo die sich begegnen einen Marktplatz. Dort in dem Hostel haben wir übernachtet. Es war so unfassbar schmutzig und abgewetzt, dass sich sogar die Kinder geekelt haben. Nette Leute waren das trotzdem. (Verdammte Hippies :)

Nachdem ich eines schönen Morgens also rituell alles VORher abgewaschen hatte und wir beim Cheddarbrot zum Frühstück saßen, las ich ihnen Angus' Reisebericht simultanübersetzt vor (sehr zu deren deutlich zum Ausdruck gebrachter Langeweile) und wir machten uns dann bei schönstem Wetter (im Herbst! In England!) zum Tor Hill (das ist der seltsam unnatürliche Hügel über Glastonbury mit dem Turm obendrauf) auf und von dort nutzten wir den gewundenen Pfad zu den legendären zwei Quellen beim Chalice Well. Es war irritierend, dass alles so eng ist und mitten in der Stadt, aber ein bemüht schön angelegter Garten ist es trotzdem.
Angus hatte damals wahrscheinlich noch nicht 20 Touristen aus aller Welt vor sich stehen, die alle ein Foto mit simulierter Einsamkeit haben wollten. Der Brunnen ist … okay. Viel schöner und energetischer fand ich die Apfelbäume mit den Bänkchen weiter oben im Garten. Fahrt hin, guckt es euch selber an und merkt euch: Jeder Jeck ist anders.

http://www.angus-land.com/2012/01/chalice-well-monograph.html

Viel Spaß beim Kennenlernen

Euer Raphael
http://hexenblog.de

Post Scriptum: Zum Thema "selbstverständlich pagan" fällt mir natürlich neben meinem Text oben ein, dass ich es sehr schön finde, wie Heiden (also naturreligiöse Nichtatheisten) sich im Alltag begegnen können und nicht mehr wundern. Als ich einmal auf der Burg Bilstein die Ostara-Zumbel des Eldarings miterleben durfte, war es kein Problem, dass ein älterer Wanderer in Beige vorbeikam und meinte: "Oh, die zumbeln." Da musste ich herzhaft lachen.

Der verlassene Schrein

Eine Geistergeschichte aus Japan

Vorabdruck aus dem demnächst erscheinenden Buch «Die unsichtbaren Flüsse – Unheimliche Reiseerzählungen aus Japan» von Thomas D. Leuenberger

Himi, Toyama Bay, 27. 09. 2013.

'Himi' hieß das verschlafene Nest in das wir geraten waren. Es ist auf der Höhe Tokyos, aber an der Westküste, gelegen und obwohl diese ziemlich verschmutzt ist, ist sie berühmt für ihr vorzügliches Sashimi. Wir hatten Glück! Über eine Privatadresse konnten wir in einem ruhigen Nebensträßchen ein zweistöckiges Haus im traditionellen Stil anmieten – ganz für uns alleine – genau nach unserem Geschmack!

PROLOG

Ein Tier sein / Ein Mensch sein
hungrig sein / Hunger haben
träumen / bewusst sein:
Wie viel trennt diese Zustände!
Vergessen eine Kreatur zu sein
als Spirit gerufen zu sein
zu existieren oder lebendig zu sein:
Wie grundlegend wirkt diese Kluft!

Als Tier
gleiten von Traum zu Traum:
Das Erwachen in der Dämmerung – der
Hunger – die Gerüche – die Fährten –
die Jagd
das Reißen der Beute – das Fressen – die
Völle – der Schlaf
Frühling, Sommer, Herbst und Winter:
Für *ihn* sind es Begriffe!
Für uns Tiere, sind es wiederkehrende,
wogende Träume im EINEN unendlichen
Fluss
Den Tod begreifen wir nicht.

Doch heute wurde ich gerufen!
Heute habe ich eine Wahl:
Ich kann seine Sprache
seine Gestalt annehmen!

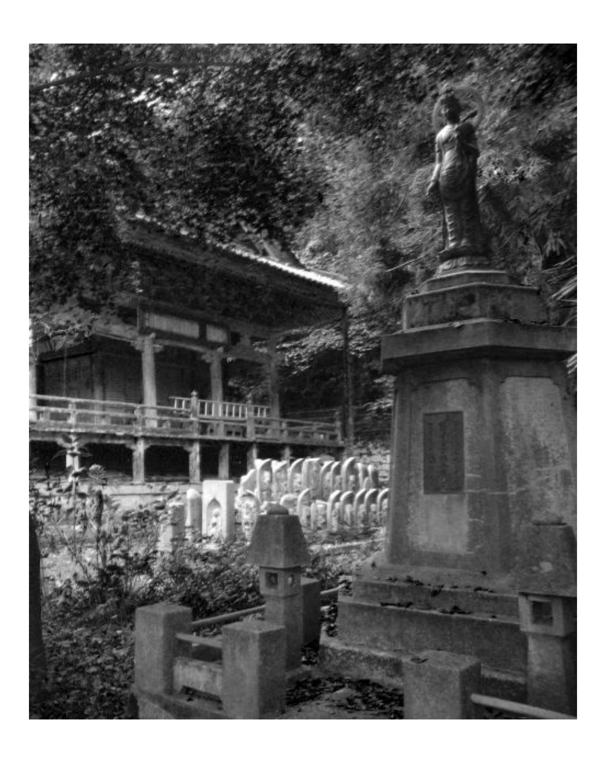
I

Am ersten Tag sind wir nach einem Strandspaziergang am Stadtrand am Fuße eines bewaldeten Hügels auf einen uralten, heiligen Ginko-Baum gestoßen. Noch nie hatten wir einen so alten Baum gesehen! Laut einer Tafel war der über tausend Jahre alt! Daneben, klein und schnörkellos, ein buddhistischer Tempel. Er war bedient, obwohl der Priester nicht da war, doch neben der Empfangsglocke lag ein Mobiltelefon mit seiner Nummer… Der Hügel dahinter war jedoch offenbar ursprünglich fest in shintoistischer Hand gewesen und war heute von diesem verwirrenden Synkretismus geprägt, der so häufig in Japan anzutreffen ist. Nur wenige Meter hinter dem heiligen Baum, gleich nach dem Torii, im Schatten anderer ehrwürdiger Bäume, war ein Brunnen mit der typischen Schöpfkelle für das Harai (Reinigung) eingelassen, dann, am Aufweg, fing schon der buddhistische Friedhof an. Die meisten Gräber waren alt und von tiefgrünem Moos und Flechten überzogen. Der Mischwald, der sich über den ganzen Hang hinaufzog, war dicht und bildete ein nahezu undurchdringliches Dach, zudem war es ziemlich bewölkt, so dass eine matte Düsternis über allem lag.

Noch in der Steigung stießen wir auf einen kleinen offenen Tempel mit hunderten kleiner Buddhafiguren, deren Farben abgeblättert und ihre Kleidchen größtenteils

verblasst waren. Rechterhand ragte der überraschend große Hauptschrein aus dem Unterholz, er war ganz aus Holz gearbeitet, das nun ausnahmslos wettergrau war. Die Votivtafeln waren so verblasst, dass kaum mehr etwas zu erkennen war. Auf der großen Veranda bestand Einsturzgefahr und die Kordel hing matt und ausgeblichen von der alten Schelle. Alles in allem gab der Schrein zwar ein verträumtes aber dennoch etwas trauriges Bild ab. Es schien ihn kaum noch jemand in Ehren zu halten. Sogar die Spenden-Boxen waren entfernt worden. An seiner Seite war eine Doppelreihe von kleineren Buddhastatuen aufgestellt – viele von ihnen zerbröckelt bis zur Unkenntlichkeit. Einzig die große Bronzestatue der Kannon, der Göttin des Mitgefühls, hatte die Zeit schadlos überstanden. Milde grüsste sie uns, und mir schien, als wolle sie uns etwas mitteilen. Als wir auf einer schmalen Treppe weiter den Hang hinauf stiegen, wurde es dunkler und dunkler, die Gräber waren hier nahezu vollständig überwuchert und der Wald dschungelartig zugewachsen. Endete hier der Pfad? Doch plötzlich öffnete sich das Unterholz wieder zu einer kleineren Lichtung und im Halbdunkel war ein kleiner Inari-Schrein in einem erbärmlichen Zustand zu erkennen. Zwei weiße Fuchsfiguren – Kitsune – waren als Wächter links und rechts des Frontgitters platziert. Die Schelle, von der die zerschlissene Kordel hing, war schon ziemlich rostig. Rund um den Schrein lagen auffällig viele auseinander gerissene Vogelskelette und zerzauste Federn verstreut und es schien, als sei dieser versteckte Platz zuverlässiger Jagdgrund eines Räubers.

Das Makabere dieses Ortes schockierte mich irgendwie. Ich konnte nicht genau sagen warum, waren es die im Laub vermodernden Grabinschriftstafeln, die halb versunkenen und umgekippten Buddhafiguren oder dass die Vergänglichkeit hier schon die Schwelle ewiger Vergessenheit überschritten hatte, jedenfalls deprimierte mich der desolate Zustand des Fuchsschreins und aus einer spontanen Regung betätigte ich beherzt die alte Zuzu, klatschte in die Hände, grüsste die Wächter und ehrte Inari. Als das Rumpeln der Schelle verklungen war, schien eine geheimnisvolle Stille einzutreten, selbst die umtriebigen Raben in den Baumkronen verstummten für einen Moment und in der Sphäre schien eine kaum merkliche Veränderung vor sich zu gehen. Die Stille öffnet oft ein Tor zur Anderswelt, manchmal aber wirkt sie auch als ihr Schleier, denn die umfassendere Wirklichkeit wird streng durch Frequenzen gegliedert. Wie wir die Zwischenräume wahrnehmen, hängt von unserem Bewusstseinszustand ab. Ich versuchte den unterschwelligen Schrecken, den mir dieser Ort einflösste, weiter zu mildern, indem ich ihn dokumentierte. Bevor wir den zwielichtigen Platz verließen, schoss ich also etliche Bilder sowohl vom Schrein und seiner Umgebung als auch von den Fuchsstatuen. Wieder im unteren Teil des Geländes entdeckten wir um den Hauptschrein noch etliche, kleine Nebenschreine, die jedoch unwiderruflich zerfallen und überwuchert waren.



Schließlich ließen wir den seltsamen Ort hinter uns und tauchten wieder in die profane Welt des verschlafenen Städtchens. Durch ein stilles Außenquartier folgten wir einem alten Kanal mit seinen ver-

träumten Spiegelungen und bogen im letzten Licht des Tages in die Strasse zu unserem Haus. Noch am selben Abend nach dem Essen, lud ich die Bilder des Tages zur Begutachtung in meinen Reise-Labtop. Als ich zu den Aufnahmen des Fuchsschreins kam, staunte ich nicht schlecht! Etliche von ihnen waren ziemlich unscharf und jene die ich von den Fuchsstatuen gemacht hatte, sogar vollkommen verwischt. Ich war ratlos und auch etwas verärgert. Wie konnte so etwas nur passieren? Gerade auf die Bilder des unwirklichen Ortes war ich besonders neugierig gewesen. Dass er nun in der Reisedokumentation fehlen sollte, wollte ich nicht einfach so hinnehmen und so entschloss ich mich, anderntags noch einmal zurückzukehren und die Fotosession zu wiederholen.

II

Gesagt – getan. Am Nachmittag des nächsten Tages ließ ich Ka, die noch etwas länger am Strand bleiben wollte, zurück und machte mich alleine noch einmal nach den geheimnisvollen Schreinen im Wald auf. Das Wetter war nur wenig besser als am vorangegangenen Tag, doch hie und da schickte die Sonne einen gleißenden Strahl zwischen den Wolken hervor. Vor dem Hügel angelangt, grüßte ich den alten Ginko, trat durch das Torii und begab mich über die von Blättern übersäte Treppe hinauf zum Hauptschrein. Hier herrschte wieder dieses matte Halbdunkel und ich konnte mir nicht helfen: Augenblicklich wurde ich von der tiefen Melancholie des verlassenen Ortes überwältigt. Wieder trat ich an die Statue der Mildtätigen und suchte nach weihevollen Worten. In letzter Zeit war ich so hilflos vor der geistigen Welt. Das Sakrale unterschied sich kaum mehr vom Profanen, der Augenblick umfasst die Gegenwart als das Ganze, ungeteilt, als das, was alle Möglichkeiten enthält. Der Fokus meiner Gedanken, das Gestammel meiner Gebete, störte diese Einheit nur und so verharrte ich eine Weile in der Schwebe des Unsäglichen, Alleinigen, Ehrfürchtigen.

«Wohin des Weges, Fremder?», ertönte plötzlich eine halblaute aber klangvolle Stimme unmittelbar schräg hinter mir. Ich erschrak fürchterlich, zuckte zusammen und wandte mich abrupt um. Vor mir stand eine mittelgroße Japanerin in traditionell hellem Kimono und dem kleinen Rückenkissen am Obi. Ihre Füße steckten in weißen Tabi und den altmodischen Zôri, die man in der Provinz vereinzelt noch trug. Ihr ebenmäßiges Gesicht war fast ganz weiß und mit nur wenig Wangenrouge geschminkt, die Lippen hingegen vollkommen schwarz. Das Fehlen der natürlichen Brauen, angedeutet nur durch die hoch an der Stirn liegenden, aufgemalten Tupfen, irritierte. Dieses Gesicht, so undurchdringlich es wirkte, war doch wunderschön, gerade vielleicht auch, weil eine unergründliche Traurigkeit aus ihm sprach. Ich deutete eine Verbeugung an und grüßte die Frau respektvoll. Eigentlich war mir die Begegnung peinlich, wie ich so da stand, in meiner Touristenkluft und Kamera am Bauch, während sie, mit ihrem reich bestickten Seidenkimono, gleich einer Botschafterin einer Hochkultur aus einer anderen Zeit wirkte. Das Seltsamste aber ist, dass ich mich bis heute nicht erinnern kann, in welcher Sprache wir uns unterhalten haben! *Wir verstanden uns einfach! Rätselhaft!* «Habe ich Sie erschreckt, verehrter Herr? Och, das tut mir aber leid! Es lag keineswegs in meiner Absicht. Ich besuche oft ein Grab hier und habe Sie zufällig gesehen und da sich kaum mehr jemand hierhin verirrt, packte ich die Gelegenheit beim Schopf...» Ich nickte und lächelte vorsichtig. Ihre Stimme war mir nicht ganz geheuer, sie klang sehr melodiös und prägnant, hatte aber gleichzeitig einen schneidenden, ja bedrohlichen Unterton. «Wissen Sie, verehrte Frau, warum hier alles so verlassen liegt», fragte ich höflich. «Och, der letzte Priester Hiroshi ist schon vor Längerem verstorben, er hat die Verbindung zwischen den Reichen noch gepflegt, früher fand hier lebhafter Verkehr statt, aber heute… die Menschen verstehen die Geheimnisse der Natur nicht mehr, sie ordnen alles nur noch dem Zwecke ihrer gierigen Ge-

sinnung unter. Selbst eine Miko ließ sich nicht mehr finden, niemand will hier mehr dienen und so liegt dieser Ort seit geraumer Zeit verlassen.» Ihre Stimme – von Wehmut geprägt – verstummte. «Ja, verehrte Frau, Ihr habt Recht, die Welt ist undankbar und respektlos geworden», pflichtete ich ihr leise bei. «Ich wusste, dass Sie mich verstehen würden, auch wenn sie ein Fremder sind. Darf ich Sie zu einem Tee einladen?» Ich verneigte mich. «Oh, es ist mir eine Ehre, vielen Dank!», ließ ich von mir vernehmen, verwünschte jedoch insgeheim diese Wendung. «Mein Haus liegt nur wenige Minuten von hier, wenn Sie mir bitte folgen würden» «Nur zu gerne!», erwiderte ich.



Sie setzte sich mit kurzen Schrittchen in Bewegung, ließ den alten Tempel rechts liegen und führte mich über den schmalen Pfad durch das dichte Unterholz den Hang hinauf. Jeden Moment erwartete ich, dass der Inari-Schrein auftauchen würde, doch stattdessen kamen wir zu einem gepflegten Landhaus, ganz im Edo-Stil gehalten, welches inmitten eines wunderschönen Ziergartens lag. Nanu, sollte ich eine Abzweigung verpasst haben? Ich staunte nicht schlecht, wie konnten wir das gestern nur übersehen haben! Sie trippelte mit kleinen Schritten vor mir her, trat schließlich auf die Veranda, schlüpfte aus ihren Holzschuhen, schob die Türe auf und trat in den mit Tatamis ausgelegten Flur. Auch ich zog meine – für japanische Gepflogenheiten – umständlichen Trekking-Schuhe aus und folgte ihr durch den Gang. Sie schob eine weitere, ganz mit Reispapier bezogene Holzschiebetüre auf und führte mich in den, im spartanisch japanischen Stil eingerichteten Salon, mit Kissen und kleinem, niedrigen Tischchen. Wie mochte sie hier ganz alleine leben?, fragte ich mich insgeheim. Sie wies mir Platz an, entzündete eine Laterne, entschuldigte sich und verschwand durch eine weitere Schiebetüre in die Küche. Alsbald kam sie zurück und servierte den Tee, nach allen Regeln der Kunst. Ich kannte mich hierbei nicht wirklich aus, konnte aber – als wir uns so still gegenüber knieten – erahnen, was an Sadō, der Teezeremonie, so speziell war. «Ihr tragt die Insignien eines Priesters und weilt fern von Eurer Heimat, wie kommt es?», fragte sie ganz unvermittelt. Sie spielte wohl auf das Sri Yantra-ähnliche Amulett an, das ich auf der Brust trug, aber ihre Frage kam doch ganz überraschend für mich. «Oh, ich sehe mich als Aspirant einer Priesterschaft, die ihren Sitz nicht an eine Nation oder Region gebunden hat, sondern als Unterströmung in allen spirituellen Bewegungen der Erde zu Tage tritt», antwortete ich präzise aber möglichst neutral. Sie hob die Brauen. «Wirkt nicht jede Priesterschaft letztendlich im Einklang mit den Gestirnen und deren Reichen!?», bemerkte sie und ich fand, es war mehr eine Feststellung als eine Frage. «Nein, verehrte Frau, da muss ich widersprechen, alle Gestirne und Reiche erschöpfen sich in Zyklen und sind vergänglich, angestrebt hingegen wird *das Ewige*.» Sie neigte den Kopf. «Das Ewige?», wiederholte sie und es klang wie ein Echo aus einer anderen Welt. Mein Gott, wo war ich hier nur hineingeraten!? Dieses Haus fühlte sich an, als sei die Zeit darin stehen geblieben! Und diese Frau erst! Mit jedem Augenblick wurde sie mir unheimlicher.

Während ich noch fieberhaft einen Vorwand suchte, um mich zu verabschieden, setzte sie sich plötzlich zur Seite, hob graziös die Hände an den Kopf und öffnete sachte ihr Haar. Es war blauschwarz und sehr, sehr lang. Es wogte auf ihren Schoss und reichte ihr fast bis an die angezogenen Füße. Dann griff sie einen Kamm aus der Brustfalte ihres Kimonos und fing sich langsam zu kämmen an. Ich verstand genug von asiatischen Gepflogenheiten, um ob ihrer offensichtlichen Avance alarmiert zu sein! Die eine Hälfte ihres Gesichtes war nun vollständig von der Flut des schwarzen Haares bedeckt. «Wie Ihr dem so leichtfertig sagt, Fremder, *das Ewige*… aber ruhen wir denn nicht alle in der ewigen Gegenwart?» Ich neigte den Kopf: «Die Natur wähnt es zu sein, weil sie unbewusst ist, der Mensch hingegen wähnt es nicht zu sein, weil er bewusst ist, aber die Wirklichkeit…», ich stockte... Regelmäßig war das leise Geräusch des Kamms, der durch ihr Haar fuhr, zu vernehmen, während sich zu ihren Füssen ausgekämmte Knäuel bildeten. Noch einmal hob ich an: «Alle Formen sind nur unbeständige Stationen für die Reise oder das Hinaufdämmern des Bewusstseins. An die Welten der Formen gliedern sich andere Welten, jene der Schöpfer und Verwalter, schließlich immerwährende, jene des Geistes und endlich… Unbeschreibliche, Unendliche, E-wige…jene des alleinigen höchsten Gottes, dessen Name in den Staubwelten nur selten genannt wird, obwohl sie ihm letztlich alle unterstehen.» Die Miene der Frau hatte einen verbitterten, verzweifelten Zug angenommen. «Unendlich... ewig… unendlich... ewig…», flüsterte sie nur immer wieder und kämmte und kämmte. Das Licht der Laterne flackerte, draußen hatte die Dämmerung eingesetzt. Schon?! Zu ihren Füssen bildeten sich mehr und mehr Haarnester und als ich genauer hinsah, bemerkte ich mit Schrecken, dass sie augenblicklich ergrauten! Ihr sichtbares Auge schien einen Punkt auf dem Tatami zu fixieren und – ohne mit Kämmen innezuhalten – erhob sie langsam eine klagende Stimme: «Viele tausend Jahre währte der Bund zwischen Eurem und meinem Reich, wir dienten einander gemäß einer Ordnung, die vom Gleichgewicht bestimmt war. Nun aber hat der Mensch diese Ordnung zerstört, mehr noch…» und ihre Stimme wurde schärfer, während sie immer heftiger kämmte und die Haarknäuel zu ihren Füßen bedrohlich anwuchsen. «Mehr noch, der Mensch hat an der Grundfeste aller Reiche gerührt und droht alle und alles in einen Schlaf zu reißen, aus dem es kein Erwachen mehr gibt – zuallerletzt für ihn selber!»



Mir wurde angst und bang! Wer war diese… diese zwielichtige Verkünderin, dass sie von *ihrem* und *meinem* Reich sprach?! Nun fixierte mich das eine Auge plötzlich unnatürlich groß und glotzte mich wild und blutdurchädert an. Mir lief es eiskalt über den Rücken. «Wa… was tut ihr?!», stammelte ich gelähmt vor Schrecken. Ihre Bewegungen wurden fahriger, mit Gewalt riss sie sich den bereits blutigen Kamm durch das immer dünner werdende Haar. Bedrohlich mahnend hub sie wieder an: «Hiroshi ist einsam gestorben, er war jener, der die Bande noch aufrechterhalten hat. Ihr, Wanderer, habt mich gestern aus einer Laune heraus gerufen!» Wieder fuhr sie sich mit dem Kamm durch den blutwunden Schädel – mir wurde speiübel... das weiße Haar zu ihren Füssen schien plötzlich zum Leben zu erwachen! «Ein letztes mal noch spreche ich nun zu eurer

Art, so hört!» und unerträglich laut zeterte sie los: «Diese Nation hat ein Gift entfesselt, das alles Leben tilgen wird! Bald, bald ist es soweit und dieses Land wird mit jedem seiner Reiche für alle Zeiten untergehen!!!» und mit einem schauerlichen Schrei schlug sie sich den Kamm tief in den nackten Schädel, kippte blutüberströmt zur Seite und ein weißes Tier zu ihren Füssen stand hurtig auf – *ein Fuchs*! – und mit einem Sprung, begleitet von gellendem Gelächter, war er hinfort! Mit ihm erlosch die Lampe, verschwand der Tisch, der Tee, die Tote, die Tatamis, das ganze Haus zerstob in einer silbergrauen Wolke und ich fiel, fiel und fand mich wild um mich schlagend auf dem feuchten Waldboden zwischen den Gräbern wieder – vor mir der Inari-Schrein mit den leuchtenden Kitsune-Wächtern, die mir im letzten Licht der Sonne spöttisch zugrinsten. Wie von Sinnen rappelte ich mich auf, packte meine Schuhe und stürzte barfuss hinunter, hinfort nur, schnell hinaus aus dem verwunschenen Wald! Die Worte des Kitsune aber, *sie* doch, brannten mir unerträglich schmerzlich in der Seele, denn ich ahnte schreckerfüllt: *Sie würden wahr!*

Ich war völlig erschöpft als ich in unserem Haus anlangte; aber als ich nach einem Bad und einer kräftigenden Mahlzeit die Fotos des Tages ordnete, war ich nicht wenig gerührt, als ich unter ihnen einige wunderschöne des Inari-Schreins und der Kitsune im letzten Abendlichte vorfand - Aufnahmen, die ich mit Bestimmtheit heute nicht geschossen hatte ...

T. D. Leu

EPILOG

Ein Tier sein / Ein Mensch sein
hungrig sein / Hunger haben
träumen / bewusst sein:
Wie viel trennt diese Zustände!
Wenn jener die Ewigkeit nennt und ich nicht kann:
Was bleibt von mir!?
Wenn ich den Fluss zu lesen vermag und er nicht kann:
Was bleibt von ihm!?
Vergessen eine Kreatur zu sein
als Spirit gerufen zu sein
zu existieren oder lebendig zu sein:
Wie grundlegend wirkt diese Kluft!

Glossar zu den japanischen Ausdrücken:

Edo: Zeitepoche (der Isolierung) Japans 1603-1868
Harai: Rituelle Reinigung vor einem Schreinbesuch
Inari: Shinto-Göttin des Reises
Kannon: Weiblicher Bodhisattva des Mitgefühls, gleichbedeutend in China mit 'Kuan Yin' (buddh.)
Kitsune: Gestalt-Wandler, der oft als Fuchs auftritt, Wächter und Bote der Inari
Miko: Shinto-Priesterin (früher); Gehilfin bei einem Schrein (heute)
Obi: Traditioneller Frauen-Gürtel
Sashami: Delikatesse mit rohem Fisch
Tabi: Weiße Socken mit separiertem großem Zeh
Tatami: Traditionelle japanische Bodenmatte, die aus Reisstroh und Binsen gefertigt wird
Zôri: Klassische japanische Holzsandalen
Zuzu: Blecherne Schelle an Schreinen, um die Götter herbei zu rufen



Zu Besuch bei Jesiden

Die Jesiden (Yeziden) sind eine urtümliche Religionsgemeinschaft, deren Mitglieder traditionell vor allem im Irak und in Syrien leben. Alle Jesiden sind Kurden, aber nicht alle Kurden sind Jesiden. Ihr Glauben ist älter als der christliche und muslimische und basiert wahrscheinlich auf altpersischen Kulten, ist aber trotzdem monotheistisch. Eine heilige Schrift existiert nicht. Einigen Neopaganen mögen die Jesiden als „native Satanisten“ bekannt sein – ein Gerücht, das bis heute in der schwarzen Szene verbreitet ist. Sie selbst würden sich in der Tat nie als Satanisten bezeichnen, da ihnen die Idee einer Entität, die für das Böse in der Welt verantwortlich ist, fremd ist. Viele Jesiden leben inzwischen in Deutschland. Sie flohen aus dem Irak, aus Syrien und der Türkei, weil sie dort Verfolgung und religiösem Hass ausgesetzt sind. Ich hatte das Glück eine jesidische Familie bei meiner Arbeit in einer Asyl-Erstaufnahmeeinrichtung in Chemnitz kennen zu lernen. Der folgende Artikel stellt die Wiedergabe eines Gesprächs dar, dass ich mit dieser Familie führte. Besonderer Dank gilt dabei meinem Freund Ahmad, der für mich aus dem Kurdischen ins Englische übersetzte.

Amina und Lokman stammen aus Afrin, einer kurdischen Enklave im Nordwesten Syriens. Dort arbeitete Amina als Krankenschwester, Lokman war Berufsboxer. Das Paar hat vier Kinder; auch Aminas Neffe ist mit den beiden nach Deutschland gekommen. Ich verabredete mich zu einem Interview, nachdem mir aufgefallen war, dass Lokman jesidischen Schmuck trägt. Sie waren stolz über ihren Glauben berichten zu können und luden mich zu Gebäck und schwarzem Tee ein, natürlich mit viel Zucker. Ahmad, ein syrischer Kurde, der ebenfalls in der Erstaufnahmeeinrichtung lebte, stand mir als Übersetzer zur Seite. Zu Beginn unseres Gesprächs wollte ich wissen, ob es viele Jesiden in Afrin gibt. Lokman antwortete, dass zwar viele Jesiden in Afrin leben, sie insgesamt aber in der Minderheit seien. Außer ihnen würden dort auch muslimische Kurden, sunnitische Araber und Katholiken leben. Seine Frau Amina ergänzte, dass es wohl 11-15 Dörfer in der Region Afrin gebe, die überwiegend von Jesiden bewohnt sein würden. Ein buntes Völkergemisch also.



Was aber unterscheidet die Jesiden von ihren christlichen und muslimischen Nachbarn? Auch die Jesiden sind Monotheisten, trotzdem haftet ihrem Glauben immer etwas Exotisches an. Wenn es um die Essenz des Jesidentums ging, sprach in erster Linie Amina, während Lokman zuhörte und mit seiner Gebetskette spielte. Manchmal nickte er zustimmend. Bei ihren Erklärungen bediente sich Amina oft der Gegenüberstellung von Jesidentum und Islam, so auch gleich zu Beginn ihrer Ausführungen. Der Religionsstifter der Moslems sei Mohammed, so Amina, der der Jesiden jedoch

Melek Taus (*Tausî Melek*), der Engel Pfau, die erste Schöpfung und der erste Diener Gottes. Er ist sozusagen der Religionsstifter der Jesiden, denn er ist derjenige, der die Menschheit erschaffen hat. Außerdem sei das Jesidentum viel älter als der Islam, denn es leite sich direkt aus den Lehren Zarathustras ab. Einst seien alle Menschen Anhänger Zarathustras gewesen, sagte Amina. Erst später hätten sich aus dem Zoroastrismus die verschiedenen Glaubensrichtungen entwickelt: Christentum, Islam und Jesidentum. Während sie immer wieder Pausen zum Nachdenken einlegte, erläuterte mir Amina alle Besonderheiten der jesidischen Religion. Auch die Jesiden feiern den Ramadan, sagte sie, aber bei ihnen dauert er idealerweise 101 Tage. Gleich schränkte sie lächelnd ein: Das kann natürlich kein Mensch durchhalten, nur die heiligsten schaffen das. Deshalb heißt es, dass man mindestens neun Tage fasten soll und zwar im Dezember ehe der Winter beginnt. Der wichtigste Feiertag der Jesiden ist der sogenannte Rote Mittwoch. Das ist der erste Mittwoch im April und sozusagen das jesidische Neujahrsfest. An diesem Tag gedenkt man der Ahnen und daran, dass Tausî Melek die Menschen geschaffen hat. Dies unterscheidet die Jesiden von anderen Kurden, denn die feiern Neujahr (*Newroz*) am 21. März, dem Tag der Frühjahrstagundnachtgleiche. Amina und Lokman haben es sich in der Erstaufnahmeeinrichtung aber durchaus nicht nehmen lassen, mit den übrigen Kurden das Newroz-Fest zu feiern – ein Mordsgaudi, dem man sich auch als DRK-Mitarbeiter nicht entziehen konnte. Den Roten Mittwoch begingen die beiden dann zurückgezogen im Kreis ihrer Familie.

Fünfmal am Tag beten die Jesiden in Richtung Sonne (*Scheich Schems*), nicht gen Mekka, wie die Muslime das machen. Das Morgengebet gilt Gott (*Allah*), in allen Gebeten wird aber auch Tausî Melek angerufen. Im Gegensatz zum Islam, übersetzt Ahmad, sprechen die Jesiden nicht ständig das gleiche Gebet, sondern zu jeder Tageszeit ein bestimmtes mit abweichendem Text. Da die jesidische Religion nicht im gleichen Maße organisiert ist, wie die anderen monotheistischen Religionen, haben sich viele lokale Besonderheiten entwickelt. Amina erzählte, dass es im Islam zwei große Konfessionen gibt, die Sunna und die Schia. Bei den Jesiden gebe es dagegen 40 Konfessionen, nahezu jedes Dorf hat seine eigene. Dabei gibt es angeblich nur einige 100000 Jesiden. Das konnte ich nicht glauben. „Vierzig“?, fragte ich nach und machte die Zahl mit den Fingern nach. Viermal zehn Finger. „Ja“, lachten sie, 40 Konfessionen, und jede von ihnen hat unterschiedliche Heiratsbestimmungen. Ahmad begann zu erzählen: Manche von den Konfession sind mit allen übrigen Konfessionen kompatibel, manche nur mit zweien oder dreien und manche mit gar keiner außer der eigenen. „Als Jeside hat man es schwer zu heiraten“, meinte ich. „Darf man als Jeside einen Nichtjesiden heiraten?“, wollte ich wissen. Lokman war empört. Nichtjesiden heiraten? So was geht gar nicht.

Amina fuhr mit ihren Erklärungen fort: Für die Muslime ist Mekka der heilige Ort, an den jeder in seinem Leben einmal gepilgert sein sollte. Für die Jesiden jedoch ist es Shingal im Nordirak. Shingal? Ich sagte, dass ich im Internet gelesen hätte, dass Lalish der heilige Ort der Jesiden sei. „Jaja, Lalish“, pflichtete mir Amina bei. Shingal ist eine von Jesiden bevölkerte Region in Irakisch-Kurdistan, Lalish hingegen ist der konkrete Ort. Jeder Jeside sollte einmal dort gewesen sein. Ob sie schon einmal da gewesen wären, wollte ich wissen. Die beiden schüttelten mit dem Kopf. Sie glaubten sich erklären zu müssen: Vor 2011 war es den syrischen Kurden verboten in den Irak einzureisen, insbesondere in die kurdische Autonomieregion im Norden Iraks, wo sich auch Lalish befindet. Das war, weil den syrischen Kurden lange Zeit die Ausweispapiere vorenthalten worden waren. Man wollte nicht, dass die Kurden sich länderübergreifend solidarisieren. Von den Älteren jedoch haben viele noch nach Lalish pilgern können. Aminas Vater zum

Beispiel sei 1970 in Lalish gewesen. Man hält sich dort mehrere Tage lang auf und durchläuft verschiedene Reinigungsrituale. Es gibt heilige Quellen für Waschungen und eine heilige Brücke, über die man zu gehen hat. Lalish ist für die Jesiden der Nabel der Welt. Zugleich ist es der Ort, an dem Scheich Adi verehrt wird, der gro0e Reformator und zweite Begründer der jesidischen Religion. Die Pilgerzeit ist traditionell im September.

„Die Christen haben die Bibel, die Moslems haben den Koran", sagte ich zu Ahmad. „Haben auch die Jesiden eine heilige Schrift"? Ahmad übersetzte. Die heilige Schrift der Jesiden, so Amina, sei das sogenannte Schwarze Buch, in dem die Geschichte von Tausî Melek niedergeschrieben wurde, Heute gibt es angeblich nur noch zwei Exemplare davon: eines in Großbritannien und eines in Moskau.[1]

Schon lange Zeit waren mir die Anhänger aufgefallen, die Lokman um seinen Hals trug. Einer davon zeigte Melek Taus in Gestalt des altpersischen Ahura Mazda, der andere war ein einfacher Stein. Ich fragte Lokman, was es mit dem Stein auf sich hat. Dies sei eine *siba*, so Lokman. Es ist ein heiliger Stein aus Lalish, den jeder Pilger mit nach Hause bringt. Haha, dachte ich mir: Eben haben mir Lokman und Amina noch gesagt, dass sie nie in Lalish gewesen seien. Aber den Stein hatte ihnen ein Freund mitgebracht. Jeder jesidische Haushalt sollte einen dieser Talismane beherbergen; daher bringen Pilger oft für alle Freunde und Verwandten die heiligen Steine mit. So können auch jene von der Heiligkeit Lalishs profitieren, die nicht in der Lage sind dorthin zu reisen. Das Wochenende fällt bei den Jesiden übrigens auf den Mittwoch, da dies der Tag ist, an dem Gott die Schöpfung beendet habe.

Ich holte tief Luft, denn nun wollte ich es genau wissen. Den Jesiden wird ja – durchaus auch von neopaganen Mitbürgern – in regelmäßigen Abständen Satanismus unterstellt. Mal werden sie damit abqualifiziert, mal romantisch verklärt. Wie stehen sie also zum Teufel (*shaitan*)? Welche Rolle spielt er in ihrem Glauben? Zunächst verstanden die beiden gar nicht, was ich von ihnen wollte. Dann erhellten sich ihre Gesichter und zwar mit einem Ausdruck, der sagen will: „Diese alte Geschichte schon wieder…". Der Shaitan bedeutet nichts, erklärte mir Amina, und hat keine Macht. Manch einer behaupte, dass der Shaitan böse sei, aber in Wahrheit sei er nicht für das Böse in der Welt verantwortlich. Keiner könne den Menschen dazu verführen böses zu tun, außer der Mensch selbst, fuhr sie fort. Vor allem ältere jesidische Männer hätten zu Hause in Syrien gesagt, dass der Shaitan böse sei und man seinen Namen nicht nennen dürfe. Aber das sei vor allem wegen der Moslems gewesen, von denen die Jesiden immer wieder als „Teufelsanbeter" dargestellt worden wären. Grundsätzlich sei das Problem, dass viele Muslime behaupten würden, dass die Jesiden nicht an Gott glaubten, da sie ja den Tausî Melek verehren, den „Engel Pfau". Richtig ist aber, dass die Jesiden sehr wohl an Gott glauben und in diesem Sinne auch Monotheisten sind. Allerdings ist ihr Schöpfer Tausî Melek und dieser ist der höchste unter den Engeln und der erste Diener Gottes. Dies nur zum Verständnis, warum viele Menschen (nicht nur Muslime, sondern auch Europäer) die Jesiden für Teufelsanbeter halten.

Ich fragte Amina, ob die jesidische Religion auch Tabus kennt. Sie konnte mir gleich einige nennen: Man darf zum Beispiel keine blaue Kleidung tragen, weil der Himmel blau ist; weiße Kleidung hingegen ist gut, denn sie steht für die Reinheit. Auch sei ein bestimmtes Gemüse verboten. Ahmad

[1] In meiner Einleitung schrieb ich, dass die Jesiden keine Heilige Schrift hätten. Das scheint auch wirklich so zu sein. Die Traditionen werden ausschließlich mündlich weitergegeben. Beim sogenannten „Schwarzen Buch" handelt es sich – so zumindest die weitverbreitete Meinung von Forschern – um eine Fälschung vom Beginn des 20. Jahrhunderts, die zwar viel Wahres über den jesidischen Glauben enthält, aber wahrscheinlich nicht von Jesiden geschrieben wurde.

konnte das Wort nicht übersetzen. Wir rätselten herum und malten Bilder. Dank Google Translate (durchaus fragwürdig) einigten wir uns letztlich darauf, dass es sich um Kopfsalat handeln müsse. Der Genuss von Kopfsalat ist verboten, weil sich darin einst der böse Geist (*Dschinn*) verbarg, als Tausî Melek die Welt erschuf. Um ihn zu finden, befahl er allen Dingen ihr Inneres zu offenbaren. Nur der Kopfsalat wollte sich nicht öffnen und so konnte der Dschinn sich darin verbergen. „Glaube nicht alles, was sie sagen", raunte mir Ahmad von der Seite zu. Solch alte Tabus würden heute kaum noch jemanden interessieren. Auch viele Jesiden seien inzwischen stark verweltlicht und würden den alten Geboten keinen Glauben mehr schenken, meinte mein Übersetzer.

Wie sehr man Verallgemeinerungen auch auf religiösem Gebiet meiden sollte, zeigte mir meine nächste Frage, als ich ganz interessiert mehr über den Reinkarnationsglauben der Jesiden wissen wollte. Allenthalben liest man ja im Internet und auch in diversen Publikationen, dass die Jesiden an die zyklische Wiedergeburt der Seele glauben. „Wie bei den Buddhisten?", fragte ich. Die beiden starrten mich verständnislos an. Nein, nein, nein, meinte Lokman. So etwas gibt es bei den Jesiden nicht. Wenn man stirbt, folgt nichts als die Gegenwart Allahs; an Wiedergeburt glauben sie nicht. Dumm gelaufen. Ich schob alles auf das Internet und winkte ärgerlich ab. Was da so alles geschrieben wird...

Wir kommen auf die Verfolgung der Jesiden zu sprechen. Ich wollte von den beiden erfahren, warum ihr Volk in den vergangenen Jahrhunderten immer wieder verfolgt und bedrängt wurde. Das ist, weil andere immer wieder behaupten, dass die Jesiden Gott nicht kennen und den Shaitan verehren würden, klärte mich Amina auf. Das ist aber Nonsense, denn die Jesiden haben mit dem Shaitan überhaupt nichts zu schaffen; er bedeutet ihnen nichts. Auch der IS (Daesh) schlägt in diese Kerbe. Er verfolgt die Jesiden wie auch alle anderen religiösen Minderheiten in seinem Einzugsgebiet. Als IS-Kämpfer in einem Internetvideo ankündigten Afrin anzugreifen und die dort lebenden Jesiden zu töten, haben Amina, Lokman und ihre Familie die Flucht ergriffen. Schließlich wusste man ja schon, was im Irak mit den Jesiden geschehen war…
Auch in der Vergangenheit hätten die Muslime immer wieder versucht die Jesiden zu vernichten, fuhr Amina fort. Ihre heiligen Schriften seien zerstört worden. Heute besitze kein jesidischer Haushalt mehr das sogenannte „Schwarze Buch", eine Beschreibung der jesidischen Kosmogenese. Die Bücher seien allesamt durch muslimische Herrscher vernichtet worden. Der Legende nach trage das Schwarze Meer seinen Namen, weil dort die Schwarzen Bücher der Jesiden versenkt worden seien.



Lokman zeigte mir sein Smartphone, auf dem er sich immer wieder patriotische Bilder voller kurdischer und jesidischer Symbole ansah und stolz herumzeigte. Ich sah die kurdische und die jesidische Flagge, das Heiligtum von Lalish, Fotos der Jesiden-Scheichs aus Afrin und dem Irak (Sheik Hussain und Hadj Ali), die Embleme kurdischer Parteien und Kampfeinheiten und natürlich immer wieder Tausî Melek, den großen Schöpfer und Liebling Allahs. Sein Emblem ist ein Rad schlagender Pfau, der auf einem Erdsymbol steht, welches wiederum auf der liegenden Mondsichel ruht. Der Raum zwischen der Sichel

und dem Pfauenrad ist mit einer Darstellung des Tempels von Lalish und mit zahlreichen Symbolen in Keilschrift gefüllt. Was die Symbole bedeuten, können wir Amina und Lokman nicht erklären.

Auch die Zeichen an den Außenwänden des Heiligtums in Lalish weiß heute niemand mehr vollständig zu deuten. Lokman zeigte mir auch den Tempel. Das Bild war bearbeitet: Im Hintergrund wehte die inoffizielle Flagge der Jesiden über den Himmel - eine gelbe Sonne vor rot-weißem Grund. Der Tempel von Lalish liegt inmitten eines felsigen Tales, welches spärlich mit Bäumen bewachsen ist. Hütten ziehen sich an den Hängen empor. Das Bauwerk ist quaderförmig und besonders auffällig durch seine kegelförmigen Kuppeln. Auf einem der Bilder ist der Eingang zum Heiligtum zu sehen. Rechts neben der uralten Tür ist das Abbild einer schwarzen Schlange in die Steinquader der Außenwand gehauen. Ich wollte wissen, was das ist. Die schwarze Schlange ist das heilige Tier der Jesiden, übersetzte Ahmed. Sie ist ein Sinnbild der Fruchtbarkeit und zugleich Verkörperung von Scheich Mend, einem Heiligen, der von den Jesiden verehrt wird. Böse Menschen habe dieser Mann mit einer Schlange geschlagen. Deshalb ist die schwarze Schlange noch heute der Torwächter am Heiligtum von Lalisch.

Zu guter Letzt wollte ich von Amina und Lokman wissen, wie sie sich die Zukunft der Jesiden vorstellen. Ich gab zu bedenken, dass immer mehr Jesiden ihre angestammte Heimat verlassen und die strengen Heiratsregeln die Religionsgemeinschaft immer stärker zusammenschrumpfen lassen. Haben die beiden keine Angst, dass ihr Volk aussterben oder früher oder später vollständig assimilieren werden wird? Lokman schien ein wenig beleidigt, ob meiner Frage. Auf keinen Fall werden die Jesiden aussterben! Es gibt sie schon viel zu lange. Die Verfolgung durch den IS ist keine neuartige Sache. In den vergangenen Jahrhunderten gab es nicht weniger als 73 Verfolgungswellen gegen die Jesiden. Sie haben alle überstanden und existieren immer noch. Da brauche man sich keine Sorgen zu machen, antwortete er mir voller Gottvertrauen.

Unser Gespräch schweifte vom jesidischen Glauben ab und wir kamen auf andere Themen zu sprechen. Lokman schwärmte vom unabhängigen Kurdistan, einem Staat in dem seiner Meinung nach auch die Jesiden in Frieden leben könnten. Er hofft, dass sein Traum noch in diesem Jahr in Erfüllung gehen wird. Amina und Lokman waren müde, wollten es sich aus Gründen der Gastfreundschaft aber nicht anmerken lassen. Ich bereitete mich auf den Aufbruch vor, doch man hielt mich noch zurück. Jetzt wollten sie etwas über Religion in Deutschland wissen. Es interessierte sie, ob überall in Deutschland Ostern gefeiert wird. Ja, sagte ich. Allerdings nehmen viele Leute die christlichen Inhalte nicht mehr ernst und feiern das Fest nur noch wegen der Traditionen. „Viele Menschen in Deutschland sind Atheisten und haben keine Religion“, schiebe ich nach und vermutete schon, dass ich mich damit in die Nesseln gesetzt und in Erklärungsnot gebracht hätte. Lokman dachte eine Weile nach und seine Antwort überraschte mich: Nicht an Gott zu glauben, sei besser als im Namen Gottes zu töten, sagte er und seine Frau Amina stimmte ihm zu. Wir verabschiedeten uns herzlich. Später gestand Ahmad mir, dass er Atheist ist.

Konrad (Charon)

Über den Autor: Konrad ist 31 Jahre alt, Wicca, verheiratet und lebt in Chemnitz. Nachdem er einige Jahre als Historiker an der TU Chemnitz tätig war, arbeitet er nun für das Deutsche Rote Kreuz als sozialer Betreuer im Asylbereich. Von der ersten Ausgabe der DA an, ist er den Lesern unter dem Pseudonym „Charon“ bekannt. Warum er sich nun plötzlich Konrad nennt? Das ist der Verdienst unseres Autoren Raphael, der in DA 39 bemängelte, dass wir Hexen immer so krampfhaft heimlich tun müssen. Recht hat er. Blöde Pseudonyme…

Heilpflanzen des Merkur

Als MacGyver der Götter ist der *Merkur* das Symbol für den Verstand, die Vernunft, den Intellekt und die Logik. Damit verkörpert er das Denken, Kommunizieren mit anderen und das Lernen von neuen Fähigkeiten. Der kleine innerste Planet umläuft die Sonne in nur 87 Tagen. Daher galt der flinke Merkur in der griechischen Mythologie als Götterbote, Herold des Zeus und Unterhändler zwischen den Göttern und Menschen. Sein primäres Element ist die *Luft,* sein Domizil liegt in den Zwillingen und er herrscht im dritten Haus. Allerdings hat er einen rußigen (Zwillings)-Bruder, auch ein Erfindertalent, wenn auch nicht so beweglich: *Hephaistos* mit dem lahmen Bein und den geschickten Händen. Dieser regiert die Jungfrau und das sechste Haus, sein Element ist die Erde.

Der Merkur, aber auch sein Bruder, der unterirdische Schmied Hephaistos, galten als neu- und wissbegierig: In beiden Formen unterstützt dieser Archetyp unsere logischen und analytischen Fähigkeiten, lässt uns unvoreingenommen auf Menschen und Situationen zugehen, Neues aufnehmen und umsetzen. Hephaistos segnet uns auch mit einem pragmatischen Verstand - so dass man sich nicht in Luftschlössern und Abstraktionen verliert.

Merkurräucherungen nützen an den Tagen der Retrogradation des Planeten, unseren inneren Zusammenhalt aufrechtzuerhalten und Missverständnissen durch fehlinterpretierte Äußerungen seitens unserer Mitmenschen aus dem Weg zu gehen. So ein kleines Planeten-Räucherritual macht auch Menschen mit einem rückläufigen Merkur in der Radix, besonders in Haus 3, 6 oder 9, das Leben leichter. Das ist eine gute meditative Übung vor einem Vortrag, oder wenn man schwierige Texte verfassen muss.

Räucherpflanzen, die unsere Merkurfähigkeiten unterstützen, sind zum Beispiel Hopfenzapfen, Lavendelblüten, Pfefferminze, Macisblüte, Salbei, Ysop und Lemongras oder Zitrusschale.

Die in Merkurpflanzen häufig enthaltenen ätherischen Öle wirken in der Aromalampe gegen Kopfschmerzen, innere Unruhe und fördern die Konzentration bei Lernaufgaben. Darum haben sie sich auch in Prüfungszeiten bewährt. Hier nur einige Beispiele: Zitrone und Lemongras aktivieren, Mandarine baut Stress und Spannungskopfschmerz ab. Lavendel beruhigt nervöse Gemüter. Pfefferminze und Bergamotte erfrischen den Geist. Überhaupt sind stark merkurische Heilmittel oft durch Inhalieren anwendbar, weniger als Tee oder Tinktur, da sie häufig dem Element Luft unterstehen.

In seiner Funktion als geflügeltem Götterboten entspricht dem Merkur/Hermes das Prinzip des Informationsflusses, damit die Geschwindigkeit aller Stoffwechselprozesse und das dafür verantwortliche Hormonsystem (Schilddrüse, mit ihrer Schmetterlingsform, ein Merkursymbol) sowie die Bronchien und Lungen. Als Mittel des Ausdrucks, des Erfahrens der Umwelt und kreativen Schaffens sind auch die Hände dem Merkur unterstellt.

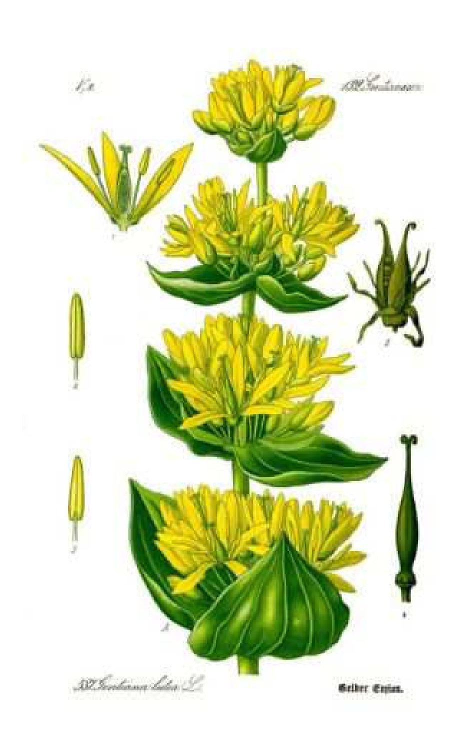
Der hermetische Gegenpol von Merkurpflanzen wird klassisch von Jupiter (neuntes Haus, Schütze und zwölftes Haus, Fische) gebildet. In der modernen Astrologie kommt zum Jupiter des Nachthauses noch der Neptun als neuer Hauptherrscher der Fische und des zwölften Hauses hinzu.

Häufig sind beide Pol-Signaturen sogar gleich stark ausgeprägt, so zum Beispiel bei der Iris, der Königskerze, dem Baldrian oder der Katzenminze.



Jugendlicher Hermes als Jäger. Sein Symboltier ist der Hahn (auch solar). Schwetzinger Park.

Die Idee des Vermittlers, wie sie Merkur als Götterbote und geschickter Unterhändler verkörpert, zeigt uns, dass seine Pflanzen dazu dienen, unterschiedliche Wirksysteme zusammenzubringen. Im Körper helfen sie auch, die inneren Taktgeber zu regulieren. In seinen Eigenschaften ist Merkur ambivalent. Er kann das Feindliche befreunden und auch Fehlendes ergänzen. Auch viele Sonnenpflanzen vermögen das, weil sowohl Merkur als auch sein älterer Bruder Apollon (Sonne) als innere Heiler gelten. Das zeigt sich in ihrer mythologischen Beziehung zum archetypischen Arzt Äskulap, einem Sohn Apollons, und Träger eines Schlangenstabs - des Caducceus, wie ihn auch Merkur besitzt. Auch der Caducceus mit Flügeln und zwei Schlangen, die sich umwinden, verkörpert das Duale und seine Überwindung: Er vereint das Obere mit dem Unteren und bringt die Gegensätze (Schlangen) zusammen. Daher sind beide Pflanzenmittel (solare und merkurische) wichtig in Rezepturen - sie bringen die Wirkung erst zur Entfaltung.



Gentiana lutea - gelber Enzian. Merkur/Jupiter mit typischen "Wegerichblättern".

Gewächse, welche eine Merkursignatur tragen, haben blassblaue bis violette oder maisgelbe Blüten, wechselnde Blütenfarben, Komplementärfarben, Scheckung, Dolden- und Schirmblüten, kleine individuelle Blüten in Rispen und Ähren. Sie weisen eine schlanke Gestalt auf, vor allem aber lanzettartige, parallelnervige, gefiederte, nadelartige oder flügelförmige Blätter (Farne), die im wechselnden Rhythmus angeordnet sind. Rutenartige (Ginster, Tannenwedel, Schachtelhalm) Ausformungen kommen ebenfalls vor, oder „Blatthände", wie bei Fingerkraut und Kastanie. Auch raue Haare und weiche Borsten, welche die Pflanze bedecken, sind charakteristisch, so bei Küchenschelle, Borretsch oder Königskerze. Ihr Wuchs ist streng aufrecht (Odermennig, Königskerze, Fingerhut), oder sie klettern und ranken (Efeu, Hopfen, Bohnen). Typisch sind auch Samen, die mit dem Wind verteilt werden und zum Beispiel Flugborsten oder Fallschirmchen

tragen. Merkurpflanzen wachsen oftmals am Wegrand. Beispiele sind die Wegwarte und der Wegerich.
Düfte von Merkurpflanzen kommen seltener von den Blüten (außer beim Lavendel), sondern von den Blättern und beruhen oft auf einem Gehalt an ätherischen Ölen, zum Beispiel bei Lavendel, Salbei, Rosmarin und Thymian. Die Merkurpflanze ist ein Insektenliebling, oft eine regelrechte Tankstelle mit Treff für Falter, Bienen und Käfer. Beispiele dafür sind die Wilde Möhre, der Baldrian sowie der Schmetterlingsmagnet Buddleia.



Echium vulgare - Natternkopf aus der Familie der Borretschgewächse.

Erd-Merkurpflanzen (Jungfrau) ranken eher am Boden entlang, als dass sie hoch aufstrebend wären. Ihr Gegenpart ist Neptun, so dass sie auch invasive, flach wurzelnde Rhizomgeflechte bilden können. Beispiel hierfür sind Gräser oder der Giersch. Luftmerkurpflanzen (Zwillinge) sind die klassischen Kletterer, die auch ausladende Pflanzendschungel bilden können, weil ihr Gegenpol der expansive Jupiter ist - Wein oder Wisteria sinensis stellen beide gute Vertreter dieses Prinzips dar. Egal ob Neptun- oder Jupiterprinzip den Gegenpol bilden, häufig enthalten diese Gewächse beruhigende oder berauschende Inhaltsstoffe, wie zum Beispiel der Hopfen, die Passiflora, oder die Prunkwinde.
Viele Pflanzen tragen eine Merkur-Nebensignatur: Holunder, Orchideen, Walnussbaum (Jupiter), Rosskastanie (Jupiter, Mars/Venus), Schafgarbe, selbst Rosen.

Gewächse mit deutlicher Merkurprägung sind:

- Akelei (Jupiter, Mars / Venus)
- Bärlapp (Saturn / Mond),
- Bittersüß (Venus / Pluto),
- Baldrian (Mond / Saturn, Neptun),
- Beifuß (Saturn, Mond),
- Bingelkraut (Uranus),
- Borretsch (Jupiter)
- Braunwurz (Saturn),
- Dill (Sonne/Uranus),
- Ehrenpreis (Jupiter),
- Esche (Jupiter),
- Fenchel (Mond / Saturn),
- Fingerhut (Jupiter, Mars / Venus)
- Gelber Enzian (Jupiter, Mars / Venus)
- Giersch (Neptun, Mond / Saturn)
- Gundermann (Venus / Mars),
- Herzgespann (Venus / Mars),
- Hirschzunge (Saturn / Mond),
- Hopfen (Neptun, Mars / Venus)
- Huflattich (Jupiter, Venus / Mars),
- Katzenminze (Neptun, Mond / Saturn)
- Kerbel, (Mond / Saturn)
- Küchenschelle (Venus / Mars),
- Kümmel, (Mond / Saturn)
- Lavendel, (Neptun)
- Linde (Venus / Mars),
- Lungenkraut (Saturn),
- Melisse (Neptun, Mond / Saturn);
- Minzen (Venus / Pluto), Polei, Krauseminze, Grüne Minze etc.
- Natternkopf (Jupiter),
- Odermennig (Jupiter),
- Oleander (Jupiter, Venus / Pluto),
- Passiflora (Neptun, Jupiter)
- Petersilie, (Jupiter, Mond / Saturn)
- Schierling (Saturn / Mond),
- Schwalbenwurz (Saturn, Mond),
- Teufelsabbiss, (Mond / Saturn)

- Thymian (Mars / Venus)
- Wegeriche (Venus / Mars)
- Duftwicke (Neptun, Venus / Mars)
- Winden: Prunkwinde, Zaunwinde, (Jupiter, Neptun, Mond / Saturn)
- Wegwarte (Jupiter, Saturn / Mond)
- Wolfstrapp
- Wurmfarn (Mond / Saturn);

Nahrungsmittel:
- Getreidearten (Jupiter-Mais, Neptun alle anderen)
- Bohnen, Erbsen (Venus / Mars)
- Süßkartoffel (eine Windenart)

Merkur untersteht auch die Blatt- und Stängelausprägung sowie der Samenflug. Merkurpflanzen aktivieren den Stoffwechsel und eignen sich wegen ihrer Anpassungsfähigkeit gut zur Abrundung von Rezepten.



Polygonatum – Echtes Salomonssiegel. Typisch die parallelnervigen Blätter und die ährige Blüte. Gegenpol Neptunsignatur: Das Rhizom gilt als Mittel gegen Hühneraugen.
Nebensignatur Mond/Saturn, wie beim verwandten ebenfalls giftigen Maiglöckchen.

Wo viel Licht ist, gibt es auch Schatten: Zu den merkurgeprägten Giftpflanzen zählen der sehr toxische Goldregen (Mars / Pluto und Venus), die Hundsgiftgewächse (Vinca, Oleander mit Venus / Pluto) und die Hahnenfußgewächse (Mars / Pluto und Venus), die allesamt Gift- oder Reizstoffe enthalten. Hier wie auch beim Maiglöckchen sind es die Nebensignaturen, welche das aggressive Element tragen. Auch Bohnen (Mars / Venus) sind ungekocht toxisch.

Nach alter astromedizinischer Lehre sind folgende Faktoren für Krankheiten zuständig:
- der Geburtsherrscher (regiert den ASC)
- das Zeichen des sechsten Hauses
- die Planeten im sechsten Haus und dessen Herrscher
- die klassischen Übeltäter Saturn (der gewichtigere) und Mars
- Körperliche Dispositionen kann man auch noch am zweiten Haus (des Körpers) ablesen.

Diese Stellungen zeigen gewisse Neigungen und Veranlagungen bereits in der Radix. In früheren Zeiten wurden diese Annahmen auch für die Auswertung der sogenannten ***Dekumbitur*** herangezogen: Das Horoskop des Augenblicks, in dem ein Patient sich wegen seiner Krankheit ins Bett legen muss; eine Radix der Krankheit und ihrer möglichen Prognose. Wie bei allen stundenastrologischen Betrachtungen wurde auch in einem solchen Krankheitshoroskop besonderes Gewicht auf die Stellung des Mondes gelegt, um den Verlauf der Krankheit einzuschätzen: Der letzte Mondaspekt des Dekumbitur zum Mond in der Radix steht hierbei für die Ursache, die nächsten Mondaspekte hingegen für Krisen, Heilungschancen und Dauer der Krankheit.

Ambrosia



Dualer Merkur, vereint Gegensätzliches. Twain ©scrano 2014

Die Transgender-Debatte im paganen Amerika

Im Verlauf der letzten Jahre haben Themen, die in Bezug zu Transgender-Rechten stehen, ihren Weg in den Mainstream der Sozialdiskurse gefunden. Die aktuellste US-amerikanische Debatte entzündete sich an einer Passage des Gesetzes über Privatsphäre und Sicherheit in öffentlichen Einrichtungen des Bundesstaates North Carolina (HB2-Gesetz), das unter anderem lokale Verwaltungen davon abhält, transsexuellen Personen Toiletten zur Verfügung zu stellen, die nicht den biologischen Geschlechtern entsprechen.

Die paganen, heidnischen und polytheistischen Gemeinschaften sind als verkleinertes Abbild des größeren Ganzen nicht frei von vergleichbaren Debatten, Diskussion und zuweilen auch ernsthaften Konflikten zum Thema Transgender-Inklusion. Obwohl das Thema nie vollständig aus den paganen Dialogen verschwand, gibt es doch zuweilen Zeiten, in denen ein bestimmtes Ereignis die Gespräche mit erneuter Intensität von vorn beginnen lässt und an die vorderste Gesprächsfront befördert. Genau das passierte in den letzten Monaten, wobei der Siedepunkt in der ersten Juniwoche erreicht wurde. Transgender–Inklusion wurde zum bestimmenden Thema während einer Gesprächsrunde auf dem Pagan Unity Festival (PUF) in Tennessee; zugleich stand das Thema im Zentrum von Onlineprotesten, die sich an einem Buch entzündeten, das von der Musikerin, Autorin und Priesterin Ruth Barrett herausgegeben wurde.

Während Teile dieses Dialogs offline stattfanden, erschien das meiste davon in Onlineforen. Leute, die die sozialen Medien nicht regelmäßig benutzen, werden nur Teile und Momentaufnahmen der Diskussion mitbekommen haben. Durch Interviews und die Durchsicht öffentlicher Postings habe ich einen Überblick über das, was passierte, hergestellt und bin dem „warum“ nachgegangen.

„Ich denke, dass das alles vor drei Wochen auf dem Pagan Unity Festival begann. Ich war dort als VIP anwesend und nahm an einem Gesprächsforum zur Diskussion paganer Themen am Donnerstag Nachmittag teil“, erklärte die heidnische Autorin und Handwerkerin Gypsey Teague in einer Nachricht an die pagane Nachrichtenplattform The Wild Hunt.
“Als ich an die Reihe kam, rief ich einigen unserer weiblichen Elder zu, dass sie sexistisch und exklusiv wären, da sie einen Gegensatz zwischen Gender und biologischem Geschlecht herstellten. Ich bemerkte, dass es wahnwitzig sei, die religiöse Zugehörigkeit eines Menschen damit zu verknüpfen, was er zwischen den Beinen hat oder was in seiner DNS erscheint. Leider gibt es da draußen immer noch Frauen, die das nicht nur glauben, sondern auch in ihren Coven propagieren“.

Nach diesem Ereignis wurde Teague von den Machern der „Lebensbaum-Stunde“ auf Pagans Tonight Radio Network interviewt. Wie angekündigt, konzentrierte sich die zweiteilige Radio-Show auf die „Transgender-Themen, die immer und immer wieder in unserer Community aktuell werden und darauf, wie unsere Gemeinschaft mit Leuten umgehen sollte, die eine andere geschlechtliche Ausdrucksweise haben, als das binäre männlich-weibliche Geschlechtsschema.“
Teague sagte: “Am Ende der Sendung schien es, als ob jeder über Transgender-

Inklusion sprechen würde und darüber, wie ‚angepisst' ich in der Diskussion gewesen sei, was ich aber nicht war. Was ich glaube, ist einfach, dass man seine Religiosität nicht an einen Penis oder eine Vagina binden sollte, denn dann verdient man es nicht Teil einer Religion zu sein. Es gibt einfach zu viele Beispiele für Geschlechtswandlung auf unseren Pfaden, um das noch immer zu glauben oder zu akzeptieren."

Zur selben Zeit startete die Autorin, Musikerin, Hexe und Diana-Priesterin Ruth Barret eine IndieGoGo-Kampagne, um Mittel für ihren Sammelband mit dem Titel „Female Erasure" (Die Auslöschung des Weiblichen) zu sammeln. Barret erklärte The Wild Hunt: „Female Erasure ist eine Anthologie, die die weibliche Körperlichkeit feiert und zugleich den aktuellen Trend der Gender-Politik als eine Fortführung der Auslöschung des Weiblichen entlarvt, die so alt ist, wie das Patriarchat selbst. Diese Auslöschung des Weiblichen wird ermöglicht durch Änderungen an Gesetzen, die uns bisher Schutz auf Basis unseres biologischen Geschlechts boten". Das unbearbeitete Interview könnt ihr unter folgendem Link einsehen:
http://wildhunt.org/wp-content/uploads/2016/06/Interview-with-R.-Barrett-1.pdf

Die IndieGoGo-Kampagne startete am 4. Juni mit dem Ziel 25000 Dollar zu sammeln, um die Kosten für Lektorat, Design und Druck des Buches zu decken. Nach nur acht Tagen hatte die Kampagne 50% dieses Ziels erreicht. Barrett sagte: „Unsere Unterstützer wollen radikale gesellschaftliche Veränderungen – sie wollen von bedrückenden Gender-Rollen befreit werden, nicht von ihrem biologischen Geschlecht. Wir wollen eine Welt, die frei von den sogenannten Gender-Stereotypen ‚feminin' und ‚maskulin' ist. Wir wollen eine Welt, in der das Ideal der Vielfalt nicht missbraucht wird, um 51% der Menschheit zu unterdrücken und auszulöschen. Wir wollen eine Welt, in der die biologische Realität eines jeden geehrt wird, unsere heiligen Körper gefeiert werden und in der geschlechtsbasierte Gewalt und erzwungene Gender-Rollen überflüssig werden".

Obwohl Barret die Herausgeberin ist, ist der Band doch kein speziell paganes Projekt. Er wendet sich an eine weit breitere Leserschaft und die meisten Autoren passen nicht in die pagane, heidnische oder polytheistische Schublade. Dennoch ließ das Projekt auch einige pagane Stimmen zu Wort kommen, so zum Beispiel Ava Park und Luisah Teish und auch einige Essays, die die betreffenden Themen aus paganer Sicht beleuchteten. Einer von Barretts eigenen Beiträgen trägt den Titel „Der Angriff auf den weiblichen Herrschaftsbereich innerhalb der paganen Gemeinschaft". Für Barret ist das Projekt sehr spirituell, da es „Frauen dabei hilft den oft schmerzhaften Prozess der Bewusstwerdung zu durchlaufen, wie männerzentrierte kulturelle und religiöse Institutionen die Grundlagen für ihren persönlichen sexuellen, körperlichen und emotionalen Missbrauch schufen und wie patriarchalische Sozialisation machtvoll ihre Selbstwahrnehmung beeinflusste."

Während die Titel einiger Essays dieser noch unveröffentlichten Anthologie das beschwören, was man als eine feminine Geisteshaltung beschreiben könnte, die zum Großteil paganer Praktiken passt, lösten andere Titel gewisse Befürchtungen aus, was sich in zahlreichen Reaktionen niederschlug. Zugleich machte sich nämlich etwas bemerkbar, was man als „Transgender-Exklusion" oder „Transphobie" bezeichnen könnte. In unserem Interview sagte Barrett, dass die Transgender-Politik biologische Geschlechtsunterschiede als irrelevant abqualifiziert, während sie zugleich das kritische Hinterfragen des Gender-Konzepts unterdrückt und dabei die lange Geschichte weiblichen Klassenkampfes, männlicher Dominanz, sexueller Gewalt, persönlicher Leiden sowie sozialer und ökonomischer Ungleichheit ignoriere.

Der erste Protest regte sich am 5. Juni in Form eines Aufrufs auf dem Blog des Ak-

tivisten und Autors David Salisbury. Er schrieb: „Als einer der Führer der mitgliederstärksten Hexentradition in Washington D.C. weigere ich mich zu schweigen. Als Autor und Lehrer der Göttinnen-Spiritualität weigere ich mich in Stille zu verharren. Als Homosexueller weigere ich mich zu schweigen.“ Danach nahm der niedergeschriebene Online-Protest immer weiter zu, sowohl auf Blogs, als auch in den sozialen Medien, unter anderem mit Beiträgen von Peter Dybing, Vanessa Blackwood, Estara T’Shirai, Yvonne A-burrow und Susan Harper.

Nachdem sie die Erläuterungen zur Fundraising-Kampagne gelesen und die Arbeiten diverser Autoren gesehen hatte, sagte die pagane Transgender-Aktivistin und Vizepräsidentin von STRIVE (Social Trans Initiative), Reverend Katherine A. Jones: „Ich finde es herzlos, dass so viele Frauen so in einer Kombination von Transphobie und Misogynie gefangen sind, dass sie Willens sind ihre Mitfrauen so harsch im Namen ihres selbsterdachten, falschen, exklusiven Feminismus anzugreifen. Die Besessenheit vom sogenannten ‚biologischen Geschlecht’ ist ein Hinweis darauf, dass diese Frauen in sich selbst nicht mehr als Vaginas sehen. Genau so wie die patriarchalen Männer, von denen die unterdrückt werden. Leider scheint dies sogar innerhalb der paganen Community verbreitet zu sein.

Barret sagte, dass sie mit solchen Reaktionen gerechnet habe. Als die speziell nach Transgender-Exklusion und der Verneinung einer Transgender-Identität im Rahmen ihres Buches gefragt wurde, sagte sie: „Während gut dokumentiert ist, dass körperliche und sexuelle Gewalt gegen Frauen und Mädchen weltweit auf dem Vormarsch ist, handeln sogenannte Progressive und die Transgender-Lobbyisten, um uns zum Schweigen zu bringen, zu behindern und Gesetze zu verabschieden, die sich gegen unsere Fähigkeit zum Benennen, Sammeln und Adressieren der Punkte unserer Bedrückung richten. Das ist Auslöschung des Weiblichen”.
Sie fügte hinzu, dass die Anthologie „Bedenken gegenüber einer sehr profitablen und wachsenden medizinischen Transgender-Industrie transportiere, die auf wohlmeinende Eltern und gefährdete Kinder und Jugendliche zielt und keine anderen Möglichkeiten als Geschlechtsumwandlungen diskutiert, die in Unfruchtbarkeit und der lebenslangen Abhängigkeit von Medikamenten enden und zu denen keine medizinischen Langzeitstudien existieren. In dieser Industrie können junge Lesben und Schwule „normalisiert“ werden, indem man sie umwandelt. Die Möglichkeit, dass Homophobie dabei eine Rolle spielen könnte zu diskutieren, scheint ein zu großes Tabu zu sein“.

Der öffentlichkeitswirksamste Aufschrei kam von der Aktivistin und Autorin Alley Valkyrie via Facebook. Am 7. Juni postete sie einen „Offenen Brief an die pagane Gemeinschaft“, der allein auf Facebook 250mal geteilt wurde. In Auszügen liest sich der Brief so: „Als pagane und nicht transsexuelle Frau kann und werde ich in dieser Sache nicht still sein; ich werde nicht stiller Zeuge dieses gewalttätigen Angriffs sein, der in meinem Namen geführt wird.“
Valkyrie stellte später klar, dass ihr Brief, obwohl sie Barretts Anthologie nicht unterstützt, eigentlich dazu gedacht war, Blogger zu unterstützen, die angegriffen wurden, nachdem sie sich zuvor gegen Barretts Buch ausgesprochen hatten. In ihrem Brief sagte sie: „Mir ist klar, dass ich durch das Posten dieses Beitrags selbst zur Zielscheibe werden könnte.“
Kurz nach Veröffentlichung ihres offenen Briefes ist ihr Beitrag gemeinsam mit anderen, ähnlichen Posts entfernt worden. Sie war für 24 Stunden von ihrem Facebook-Account ausgesperrt. Anderen Paganen widerfuhr zur selben Zeit das gleiche. Valkyries Brief kann in voller Länge hier eingesehen werden: *http://wildhunt.org/wp-content/uploads/2016/06/Alley-Valkyrie-Open-Letter.pdf*

Valkyrie und andere haben Barrett beschuldigt Komplizin dieser Übergriffe zu sein, da sie eng mit jenen verbunden ist, die im Verdacht stehen das zu tun, was als doxing bezeichnet wird. Dabei werden personenbezogener Daten missliebiger Personen im Internet gesammelt und mit böser Absicht veröffentlicht. Barrett sagte, dass sie nichts von diesen Attacken wisse und die Online-Reaktionen nicht verfolgt habe.

Aber hier endet die Geschichte noch nicht; hier wird sie eher komplizierter. In ihrem offenen Brief adressierte Valkyrie das Cherry Hill Seminary (CHS) wegen dessen kontinuierlicher Zusammenarbeit mit Barrett. Der Brief liest sich wie folgt: „Ich rufe das Cherry Hill Seminary dazu auf, sich augenblicklich von Ruth Barrett zu trennen.“

Innerhalb von 24 Stunden nach Veröffentlichung des Briefes trat Barrett mit den Worten zurück: „Ich glaube stark an die Mission des Cherry Hill Seminary und an seinen akademischen Einsatz für die Vielfalt seines Lehrkörpers und den freien Austausch von Ideen. Statt durch meine weitere Teilhabe die Zukunft des Cherry Hill Seminary zu gefährden, halte ich es für sinnvoller mich respektvoll selbst zurückzuziehen. Obwohl sich einige Türen für mich geschlossen haben, werde ich fortfahren so zu lehren, wie ich es die ganze Zeit schon getan habe.“

In einem Interview berichtete Holli Emore, Direktorin des CHS, dass Barrett schon im vergangenen Herbst zurücktreten wollte, als ähnliche Anschuldigungen erhoben wurden, die CHS-Verwaltung sie jedoch davon abgehalten habe. Emore erklärte, dass „die Arbeit des Seminars Menschen dafür vorbereiten soll Brücken zu bauen und zu heilen. Die Aufgabe der höheren Bildung ist es, die Studenten mit so vielen Ideen wie möglich zu konfrontieren und ihre kritische Denkfähigkeit zu entwickeln.“

Zu diesem Zeitpunkt stand das Seminar hinter seinem Einsatz für die akademische Freiheit. Dennoch sagte Barrett ihren Kurs zum Thema Herbstrituale ab. Wie erst jetzt bekannt wurde, hat sie seit vier Jahren keine Lesungen mehr an der CHS gehalten, obwohl sie als Mitglied des Lehrkörpers gelistet ist. Diesmal akzeptierte die Schule den Rücktritt.

“Das Cherry Hill Seminar wird niemals Gewalt gegen wen auch immer hinnehmen und unterstützt selbstverständlich die rechtliche Gleichstellung transsexueller Personen“, sagte Emore. „Diese Art von Angriffen und unverschleierten Animositäten gegen Pagane vor einem Hintergrund wie diesem sind Anzeichen für tiefgehende Nöte. Für mich ist klar, dass das Cherry Hill Seminar dringender gebraucht wird, als je zuvor“.

CHS-Präsident Jeffrey Albaugh ließ auf Facebook verlauten: “Obwohl ich die Ereignisse als schmerzhaft und deprimierend empfinde, kehre ich doch zu einer einfachen Frage zurück: Was kann ich anbieten, um bei der Suche nach einer Lösung zu helfen? Die Antwort ist einfach: Ich kann zuhören. Ich kann in einen Dialog treten. Wir können über die Sache diskutieren. Die Fähigkeit in einen Dialog zu treten ist meiner Meinung nach ein Prüfstein für echte Führerschaft.“

Albaugh fügte hinzu, dass sich seit dem Hochkochen der ganzen Angelegenheit niemand persönlich an ihn gewendet habe und dass „man Forderungen im Internet gepostet habe, sie durch Facebook gestreut wurden und endlos widersprochen wurde. Er sagte: „Kein Wunder, dass sich das verselbstständigt hat. Alle schreien und keiner hört zu. Hier also nun meine Einladung: Kontaktiert mich.“

Während das Thema, Berichte über persönliche Angriffe und entsprechende Unterhaltungen weiter online zirkulierten, unternahm der Hexer und Blogger Pat Mosely einen anderen Versuch, um etwas für die Rechte Transsexueller zu tun. Wie Barrett so treibt auch Mosley einen Sammelband voran, aber einen, der insbesondere homo-, trans- und intersexuellen Hexen eine Stimme gibt. Das Buch „Arcane Perfection“ (Verborgene Vollkommenheit) war

zunächst als covenbasiertes Magazin gedacht, jedoch hätten, wie Mosley es ausdrückte, „aktuelle Ereignisse die Stoßrichtung verändert“.
„HB2 war sicherlich das bedeutendste. Das führte bei uns zu der Geisteshaltung, dass wir füreinander da sein müssen, denn viele von uns können sich ihren Familien oder Arbeitskollegen nicht offenbaren, weshalb der Coven in der Tat unser Heiligtum ist“, erklärte Mosley. „Zu hören, dass der Führer einer paganen Gemeinschaft einen Sammelband herausbringt, in dem scheinbar darüber diskutiert wird, dass transsexuelle Bürgerrechte einen Angriff auf die Frauenrechte darstellen würden, hat unsere Entscheidung ebenfalls beeinflusst. Diese beiden Dinge haben mehr als nur unseren Coven beeinflusst.“ Mosely fuhr fort indem er sagte: “Homo-, trans- und intersexuelle Menschen finden Kraft in der Hexerei.” Er hofft, dass dies der Punkt ist, an dem Solidarität ansetzt, „ganz egal zu welcher Tradition man gehört oder wie weit man geografisch voneinander entfernt ist“. Ein anderes Ziel ist, wie Mosley erklärte, die Art zu hinterfragen, in der Wicca über Transgender denken.“
„Wir möchten sehen, dass sich eine Diskussion entwickelt“, sagte Mosley. „Die meisten Wicca und andere Pagane scheinen in diesen Tagen zu wollen, dass sich die LGBT-Leute einbezogen fühlen. Oft wirkt dass so, als ob man einen heterozentrierten Rahmen schafft und darin andere Perspektiven unterzubringen versucht. Unsere Intention mit dem Magazin und nun dem Buch war, dass man homo-, trans- und intersexuelle Leute hat, die über Wicca, Paganismus und Hexerei reden, statt heterosexuelle und geschlechtlich definierte Pagane als Hüter der Traditionen autoritär darüber entscheiden zu lassen, wen sie ein- oder ausschließen wollen.“ Als Deadline für Mosleys neuen Sammelband wurde der 1. August festgelegt.

Weder Mosleys noch Barretts Sammelband haben bisher ein Veröffentlichungsdatum. Dennoch sind beide in der Herstellung begriffen und machen Fortschritte.

Noch einmal auf Barrett zurückkommend, hier ihre Reaktion auf das, was in dieser Woche geschehen ist: „Jeder von uns ist der eigenen Identität verbunden. Was oft unbewusst übersehen wird, sind die uns beeinflussenden Umstände und kulturellen Normen (was auch erzwungene Gender-Stereotypen einschließt), die bewusst oder unbewusst bestimmen, wie eine Person in ihrer Identität ankommt. Dem wird im Rahmen des Sammelbandes auf vielerlei Weise nachgegangen werden“.
Die derzeitigen Debatten, Argumentationen und berichteten Angriffe könnten noch nicht vorbei sein. Die Zeit wird es zeigen. Mit Sicherheit wird das Thema auf öffentlichen Veranstaltungen wie dem PUF und online in Blogs und den sozialen Medien fortbestehen.
Die Gesamtsituation von Anfang bis Ende überblickend, sagte Emore: „Wenn der respektvolle Dialog durch Drohungen zum Verstummen gebracht wird, erniedrigen wir uns damit alle nur selbst.“

In einem Blog-Post bot die Autorin Yvonne Aburrow eine andere Art von gemeinschaftlichem Aufruf an, indem sie sagte: “Die Trennung von und die Fokussierung auf Gender sind das Spiegelbild des Patriarchats. Wir lehnen das Patriarchat und das Kyriarchat ab. Last uns das Abbild der Göttlichkeit in uns und anderen verherrlichen. Zeigt auch weiterhin Liebe, Schönheit und Kreativität, feiert die Reichweite der vielfarbigen Mannigfaltigkeit von Gender, Sexualität und menschlichem Körpers.“

Heather Greene

Heathers englischsprachigen Originalartikel könnt ihr unter folgender Adresse einsehen: *http://wildhunt.org/2016/06/transgender-inclusion-debates-re-ignite-in-pagan-community.html*

Spiritualität im fremden Geschlecht

Transidentität und Neopaganismus

„Denn wenn ihr das, was ihr sucht, nicht in euch selbst finden könnt, dann werdet ihr es auch außerhalb nicht finden.“
Doreen Valiente, Charge of the Goddess

Die Welt steht uns offen, der Himmel ist in der Nacht geöffnet und die Sterne flüstern mit ihrem goldenen Licht die Geschichten von alten Zeiten in unsere Ohren. Auf einer Lichtung im Wald, wo einige Menschen versammelt sind, werden Fackeln und Kerzen entzündet. Süßlicher Duft von Räucherwerk erfüllt die Luft um diese schattenhaften Gestalten, Hände werden gefasst und Worte werden gerufen. Jeder ist gleich in diesem Kreis.
Natürlich gibt es auch Aufgaben, die unter den Mitwirkenden verteilt wurden, doch alle sind aus demselben Grund zusammen gekommen: Für die Gemeinschaft und um Götter und Geister herbeizurufen, mit ihnen in Kontakt zu treten und des ewigen Kreislaufs zu gedenken. Man ruft vielleicht ganz bestimmte Götter an, mitunter sogar Götterpaare, man verehrt das Leben und die Fruchtbarkeit. Die natürlichste Form, die schöpferische und Leben spendende Kraft, tritt sehr oft in den Vordergrund.
Als Mensch finden wir sie in der Liebe, in unseren Taten und der Vereinigung zwischen Mann und Frau, welche als natürlich und selbstverständlich gesehen wird. Doch manchmal, auch wenn dieses Prinzip der geschlechtlichen Polaritäten schlüssig erscheinen mag, gibt es eben auch Menschen in unserer Mitte, die eine Kurve auf diesem Weg gehen müssen, wenn es um die eigene Sexualität geht. Dabei geht es nicht nur um Vorlieben und Ausrichtungen, mit denen wir schon länger konfrontiert sind, sondern eben auch um die eigene geschlechtliche Identität.

Einen Artikel zu schreiben, der sich mit einer noch ungewohnten und teilweise kontroversen Thematik für die naturreligiöse Szene beschäftigt, fällt mir selbst nicht einfach. Vielleicht liegt es daran, dass es bisher so gut wie keine deutschen Veröffentlichungen über das Thema Transsexualität/Transidentität mit dem Bezug zum Neopaganismus gibt. Möglicherweise mag ich mich da irren. Dennoch habe ich bisher keine Artikel oder einschlägige Texte finden können, die in deutscher Sprache verfasst wurden, hingegen gab es die eine oder andere kleine Diskussion in Foren zu finden. Doch scheint das Potential für sehr emotionale und wenig sachliche Unterhaltungen noch viel zu groß zu sein, als dass ein paar interessante Aussagen und Berichte zu finden gewesen wären. Mit diesem Artikel möchte ich meinen Beitrag dazu leisten, dass ohne persönliche Schicksale und Emotionen über den mutmaßlichen Widerspruch zwischen Transidentität und Polarität im spirituellen, naturreligiösen Kontext nachgedacht werden kann. Ich werde dies so sachlich und neutral wie eben möglich tun, auch wenn es für mich ein persönliches Anliegen ist, meine Gedanken darüber zu formulieren, die stellenweise auf eigenen Erfahrungen beruhen können. Doch selbst für die Wissenschaft gilt: Ohne beobachtendes Subjekt kann kein Ergebnis erbracht werden, doch auch keine Objektivität vorliegen.

Eine transsexuelle Spiritualität?

Um gleich etwas vorweg zu sagen: Spiritualität wird grundsätzlich individuell erfahren. So ist es auch bei transidenten Personen; es gibt da keinen Unterschied, da diese ebenso Menschen sind. Eine Gleichwertigkeit allen Lebens ist besonders in den naturreligiösen Richtungen kein neues Konstrukt, sondern ist in der Verehrung des Lebens an sich mit inbegriffen. So ist es auch nicht verwunderlich, dass man in den neopaganen Glaubensrichtungen auf so einige transidente Menschen trifft, da Neopagane grundsätzlich nicht diskriminieren und es keine Dogmen gibt, die dies befürworten würden. Der Respekt gegenüber jeder Facette des Lebens steht viel mehr im Mittelpunkt. Und dass die spirituelle Energie einen Unterschied machen würde, wenn mit ihnen respektvoll umgegangen wird, wäre mir neu. Für sich genommen ist also die Spiritualität im Neopaganismus für jeden Menschen erfahrbar, unabhängig von Herkunft, Status und Geschlecht, gerade weil sie individuell erlebt wird.

Warum könnte man überhaupt annehmen, dass transidente Menschen eine etwas eigene Form der Spiritualität leben oder entwickelt haben? Ich glaube, diese Annahme beruht auf eine typische Eigenart des Menschen: Der Verallgemeinerung. Wenn eine Person aus der subjektiv empfundenen Normalität heraus fällt, wird nur allzu gerne angenommen, dass weitere Eigenschaften dieser Person auch leicht abnorm wären. Dies ist natürlich ein Irrglaube, dennoch haften viele kleine Vorurteile an einem großen und führen mitunter dazu, dass ein mit Vorurteilen beladener Mensch sehr stark außerhalb der subjektiven Norm rutscht.
Eine Alternative zur Intoleranz könnte durchaus die Offenheit und Neugier gegenüber Unbekanntem sein, welche wir doch nicht selten in der recht bunten neopaganen Subkultur entdecken können.
Interessant wird es hingegen bei den Beziehungen zwischen Menschen und manchen Göttern, denn je nach den Attributen und Vorlieben einer bestimmten Gottheit kann die Beziehung zu ihnen durchaus auch vom Geschlecht abhängig sein. Das heißt aber nicht, dass beispielsweise ein archetypischer Mann nicht in der Lage sein kann, eine Beziehung zur Göttin Diana aufzubauen, die durchaus zu einem der Idole des spirituellen Feminismus erhoben wurde. Wahrscheinlich gibt es nur einen kleinen Unterschied in der Art und Weise des Umganges, wobei jede Beziehung sowieso individuell bleibt. Aufgrund von praktischen Erfahrungen könnte man aber behaupten, dass beispielsweise Diana eine etwas liebevollere, in gewissem Sinne „schwesterliche" Beziehung mit anderen Frauen pflegt, als sie es in der Regel mit Männern zu haben scheint.
Aus meiner eigener Praxis und Überzeugung kann ich sagen, dass solch ein schwesterliches Verhältnis zur Göttin Diana auch einer Transfrau[1] möglich ist. Eventuell könnte es ein paar kleine Hindernisse geben, gerade wenn man in sich selbst noch Befürchtungen hat, dass man abgelehnt werden könnte. Diese basieren aber auf der magischen Prämisse, dass solche Gedanken eine Rolle für den Erfolg eines Rituals spielen. Wie will man also sein Ziel erreichen, wenn innerlich Zweifel vorliegen, ob man es aufgrund mancher Faktoren überhaupt kann? Wenn dein Wille und deine Absicht jedoch klar und rein sind, dann wird die Göttin wahrscheinlich nur dein Inneres sehen, auch wenn dein Körper zu dir als Mensch gehört. Ich kann nur annehmen, dass es sich umgekehrt ähnlich verhalten würde, wenn sich ein Transmann mit einem Gehörnten Gott beschäftigen würde, denn auch hier besteht die Vorliebe für ein qualitativ anderes Verhältnis zwischen der Wesenheit und dem geschlechtlichen Menschen.

Das magische Arbeiten macht für sich allein genommen keinen Unterschied zwischen den Geschlechtern. Zauber halten sich rein an die Wechselwirkung zwischen Willen, Energie und ritueller Handlung,

[1] Eine Frau im biologisch männlichen Körper

nicht aber ans Geschlecht. Wenn es hingegen um Polaritäten geht, um Riten der Fruchtbarkeit und vielleicht auch um die Vereinigung zwischen dem Männlichen und Weiblichen, gilt meiner Meinung nach die gleiche Annahme, wie bei den Kontakten zwischen geschlechtlichen Göttern auch: Wenn du mit dem Ritual kein Problem hast, dann hat das Ritual auch kein Problem mit dir. Das hört sich recht logisch und einfach an, doch sollte man bedenken, dass sich solch eine Haltung erst einmal entwickeln muss. Gerade zu Beginn der Selbstakzeptanz des inneren Geschlechts transidenter Menschen kann es noch häufig zu Unsicherheiten kommen, solch eine Handlung rituell nachvollziehen zu können. Wahrscheinlich wird diese Klärung durchaus länger dauern, wenn solche Riten bisher in den Rollen des biologischen Geschlechts begangen wurden, unabhängig davon, welche Empfindungen in der konträren Geschlechtlichkeit gemacht wurden. Dennoch ist es möglich.

Im neopaganen Kontext ist alles Leben miteinander verbunden und wird meist aus ein und derselben Quelle geschöpft. So ist es auch nicht verwunderlich, dass in jeder Geschlechtlichkeit auch die Anlagen des anderen Geschlechts liegen, wenn man bei der Zweigeschlechtlichkeit bleibt. So wäre es also falsch zu sagen, dass die Seele ein eindeutiges Geschlecht hätte, wahrscheinlich ist sie sogar allgeschlechtlich oder geschlechtslos. Doch es gibt für uns Menschen meist ein innerlich dominierendes Geschlecht, mit welchem wir uns wesentlich eher identifizieren können als mit dem anderen, sich eher unterordnenden Geschlecht. Der Unterschied liegt also in den Ausprägungen, die meist dem biologischen Geschlecht entsprechen, bei transidenten Menschen verhält es sich jedoch genau anders herum. Nichtsdestotrotz birgt diese Annahme auch sehr viel Freiheit, da es möglich ist, durch diese Anlagen in sich auch Erfahrungen und Empfindungen zu haben, die vorrangig beim polaren Geschlecht liegen. Ein biologischer Mann kann zwar sehr wahrscheinlich nicht nachempfinden, wie es ist, seine Monatsblutung zu bekommen, doch bei der rein spirituellen und nicht körperlichen Erfahrung ist dieser Vorbehalt aus dieser Sicht nicht vorhanden.
So ist es eben auch für transidente Menschen, denn selbst wenn sie ihrem inneren Geschlecht entsprechend nicht zeugungsfähig sind, so können sie doch auf der spirituellen Ebene eine solche Erfahrung machen. Zudem kann man auch bedenken, dass so einige Göttinnen in unterschiedlichen Mythologien sich selbst befruchtet haben und der eine oder andere Gott auch Kinder gebären konnte. Für unsere rein spirituellen Wesen gibt es also keine Hindernisse, sondern nur erfahrenswerte Vielfalt.

Ich persönlich denke auch, dass gerade die Spiritualität viele Möglichkeiten hat, um mit der eigenen Transidentität erfolgreich umgehen lernen zu können. Neben einer Psychotherapie könnte sie beispielsweise für eine zusätzliche Stabilisierung sorgen, denn sich zur Transsexualität bekennen zu müssen und sich dadurch bewusst an einen Randbereich der Gesellschaft schieben zu lassen, ist schon eine deutliche Belastung. Zumal bestehen in fast allen Fällen sowieso schon ein Leidensdruck und eine Krankheitsgeschichte, meist mit Depressionen und ähnlichen Symptomen, welche den Menschen zur Selbstfindung führen. In der spirituellen Entwicklung ist die Selbstfindung in der Regel tief verankert, daher kann die spirituelle Arbeit die üblichen weiteren therapeutischen Maßnahmen durchaus positiv unterstützen. Meditationen helfen beim Entdecken des inneren Selbst, spirituelle Erfolgserlebnisse können weiterhin den Willen und den Lebensmut festigen, wenn man gelegentlich mal in ein emotionales Loch fällt. Dies gilt natürlich auch für alle anderen Herausforderungen des Lebens. So denke ich, dass aufgrund der gut zu adaptierenden Techniken und positiven Nebeneffekte einer spirituellen Arbeit auch der Entwicklungsprozess eines transidenten Menschen durchaus positiv beeinflusst werden kann.

Anerkennung und Möglichkeiten

Auch wenn der Anteil der Menschen mit einer Transidentität relativ gering zu sein scheint im Vergleich zu den Menschen, die sich mit ihrem biologischen Geschlecht im Einklang befinden, so kennen doch nicht wenige mindestens eine Person mit dieser Widersprüchlichkeit zwischen dem für sich selbst empfundenen und körperlich definiertem Geschlecht. Zudem ist meiner Meinung nach eine annähernd korrekte Einschätzung der betroffenen Menschen durch viele Widrigkeiten nicht möglich. Gerade durch das veraltete, stark überholungswürdige Transsexuellengesetz in Deutschland ist es nicht einfach, sein empfundenes Geschlecht auch offiziell annehmen zu dürfen. Wartezeiten, Gerichtsverfahren und Gutachten sind eine Herausforderung für die psychische Belastbarkeit eines Betroffenen. Einerseits sollen diese Herausforderungen sicherstellen, dass der Transidente sich auch wirklich sicher ist mit der gewünschten Änderung seines formellen Geschlechts. Andererseits macht sich kaum ein Mensch auf den Weg ins andere Geschlecht ohne sich wirklich sicher zu sein, denn gerade im sozialen Bereich ist dieser Pfad nicht leicht zu gehen.

Noch immer wissen sehr viele Menschen nicht, wie sie sich gegenüber transidenten Personen verhalten können. Viele neigen zu Unsicherheit, Angst und Ablehnung, einige zu Diskriminierung und sogar zu Gewalt. Sogar engste Freunde und die Familie können einen Betroffenen ausstoßen und schwer verletzen. Wenn der innere Leidensdruck also größer ist als das Leid dieser vielen sozialen Sanktionen, dann kann man sich doch ziemlich sicher sein, dass eine dauerhafte Anpassung der Geschlechtsidentität notwendig ist. Die lange Dauer des Verfahrens ist eine zusätzliche Belastungsprobe, selbst wenn man sich sicher ist und die täglich möglichen Diskriminierungen so gut es geht aushält, sei es beim Gang zur Toilette und zum Umkleideraum oder durch Behörden, die nur die unpassenden Angaben akzeptieren. So kann es durchaus ein kleiner Stich ins Herz sein, wenn man gezwungen ist, seinen alten Vornamen anzugeben und das falsche Geschlecht anzukreuzen. Was ich allgemein in der deutsch-queeren Szene beobachten konnte, ist hingegen eine möglicherweise größere Toleranz untereinander, als es vielleicht bei anderen Gemeinschaften der Fall sein könnte. Sicher, es gibt auch hier Ablehnung und Voreingenommenheit, doch kann ich bisher nicht erkennen, dass solche intolerante Menschen innerhalb der queeren Gemeinschaft eine eigene Lobby bilden würden.

In einer neopaganen Gemeinschaft und beim Ausüben der Spiritualität in einer Gruppe kann es sicherlich auch zu ein paar Unsicherheiten kommen. Natürlich haben wir es im neopaganen Bereich oft mit Leuten zu tun, die grundsätzlich offener sind, wenn es um Mitglieder abseits der gesellschaftlichen Norm geht. Dennoch kann es zu Missverständnissen kommen, da die Mehrheit sicherlich noch keine Erfahrungen mit transidenten Menschen in ihrer Gruppe gemacht hat. Normalerweise können diese aber in einigen vertrauensvollen Gesprächen bereinigt werden, so man sich damit auseinandersetzen mag. In erster Linie geht es ja schließlich um ein gutes Miteinander, um Vertrauen und die Möglichkeit, zusammen spirituelle Erfahrungen zu erleben. Vor allem muss es menschlich passen, nicht geschlechtlich. Dies gilt vor allem dann, wenn es darum geht, einen Menschen als neues Mitglied in einer Gruppe willkommen zu heißen.

Gleichzeitig ist Respekt und auch eine gewisse Toleranz auf beiden Seiten vonnöten, gerade wenn es menschlich vielleicht doch nicht passen sollte. Möglicherweise kann es nur allzu leicht passieren, dass man dazu geneigt ist, die Transidentität als Ursache dafür zu sehen, wenn eine Zusammenarbeit nicht möglich ist. Es ist eben Fakt, dass jeder Mensch nicht unbedingt mit anderen zusammen passt und die nötige Harmonie in der Gruppe deshalb vielleicht nicht zustande kommt. Doch wird eine Zusam-

menarbeit auf Grund der Transidentität nicht möglich, dann ist das ein Zeichen dafür, dass die Menschen, die es so begründen, auf jeden Fall noch sehr an sich arbeiten müssten. Im anderen Fall, so denke ich, kann es eine große Bereicherung für jedes Mitglied der Gruppe sein, mit einem Menschen zu tun zu haben, der sich intensiv mit Geschlechtlichkeit und Sexualität auseinandergesetzt hat, wenn vielleicht auch nicht ganz freiwillig.

Ein Konfliktpotential ist wahrscheinlich dann vorhanden, wenn es um sehr spezielle Gruppen geht, wo das eigene Geschlecht eine sehr große Rolle spielt, beispielsweise in reinen Frauen- und Männerkreisen. In Ordnung, sicherlich kann der transidente Mensch nicht jedes Körpererlebnis mit den anderen Mitgliedern teilen, gerade wenn sich dieser noch vor einer geschlechtsangleichenden Operation befindet. Selbst danach ist diese Person in der körperlichen Funktion seines Geschlechts eingeschränkt und kann nicht in der realen Welt erlebt werden. Doch heißt das keineswegs, dass diese Menschen nicht auch den Vollmond anheulen und einen/ihren Zyklus feiern können. Auch kann man durchaus durch den Wald rennen, sich in Wettkämpfen messen, bei gutem Met am Feuer sitzen und sich durch und durch männlich fühlen. Eben durch die körperliche Nicht-Selbstverständlichkeit werden mitunter solche Erfahrungen sehr bewusst und intensiv wahrgenommen und als sehr befreiend und erfüllend empfunden. Ein paar Mal durfte ich selbst schon mal so etwas beobachten und kann sagen, dass man dabei in sehr dankbare und glückliche Gesichter schauen kann, die mehr als nur anstecken.

Wie bei allen anderen Gruppen auch, so ist es auch im Wicca eine Frage der Toleranz und vielleicht sogar des Improvisierens, da auf polare Kräfte meist sehr viel Wert gelegt wird. Der Körper gehört zwar zu den spirituellen Erfahrungen dazu, jedoch werden die Mysterien sich dennoch ihren eigenen Weg suchen, wie sie sich der einzelnen Person offenbaren. Warum sollte da ein transidenter Mensch eine Ausnahme sein?

Wicca ist eine der wenigen neopaganen Strömungen, so es auf der Grundlage der größeren Traditionen nach beispielsweise Gerald Gardner oder Alex Sanders gelebt wird, wo es geschlechterspezifische Kompetenzen und Aufgaben gibt. Dennoch gibt es bei einem transidenten Praktizierenden keinen Unterschied zu den anderen, zumal der Körper meist als reines Gefäß für die spirituelle Arbeit dient, wenn auch die geschlechtlichen Attribute durchaus Erwähnung finden. Wenn sich der Gott mit der Göttin vereinigt, heißt das ja nicht zwangsläufig, dass dies nicht nachempfunden werden kann, wenn man noch körperlich ans falsche Geschlecht gebunden ist. Zudem wird der Hieros Gamos sicherlich bei den allerwenigsten Coven häufig körperlich praktiziert, was bei Transmenschen nach der geschlechtsangleichenden Operation rein theoretisch auch möglich wäre. Sobald es kein Problem mit den einzelnen polaren Handlungen im Ritual gibt, gibt es eben auch kein Problem. Dies hängt aber wahrlich vom transidenten Mitglied ab, denn wenn dieses mit sich selbst als sexuellem Wesen noch nicht im Reinen sein sollte, so wird es auch im entsprechenden Fruchtbarkeitsritual eher nicht ganz aufgehen können. Nur liegt die Beurteilung und Reflektion der Empfindungen innerhalb eines solchen Rituals in der Hand des Betroffenen selbst, wie ich zumindest meine. In solch einer Situation ist die Ehrlichkeit sich selbst gegenüber von großer Wichtigkeit, denn gerade im Wicca geht es auch um Liebe und Vertrauen gegenüber allen anderen Mitgliedern der Gruppe, nicht nur gegenüber sich selbst. Doch wenn man sich voll und ganz auf die Symboliken, Korrespondenzen und sexualmagischen Arbeiten einlassen kann, dann ist das wunderbar und keineswegs ein Ding der Unmöglichkeit, sondern ein Zeichen dafür, dass man vielleicht sogar schon mehr zu sich und seinem sexuellen Selbst gefunden haben könnte. Die einzigen Gründe, sich

als Gruppe aufgrund dieser geschlechtlichen Eigenart zu verweigern, wie ich es weiter oben schon angedeutet hatte, sind also wahrscheinlich Intoleranz, Vorurteile und elitäres Denken. Leider sind diese Eigenschaften bei Menschen nicht ganz auszuschließen, aber glücklicherweise in so einigen Kreisen immer weniger anzutreffen. Auch wenn der Körper nicht dem inneren Selbstbild entspricht, so gibt es doch kaum gute Gründe, weshalb man einen Menschen nur aufs Körperliche reduziert betrachten sollte. Dies gilt für alle Menschen, ob es nun ums Geschlecht, um die ethnische Herkunft oder um die Farbe des Lieblingskleidungsstückes geht.

Bisher sind mir in Deutschland keine neopaganen Gruppen bekannt, die sich vorwiegend oder ausschließlich aus transidenten Menschen zusammensetzen. Ich bin zudem der Meinung, dass es keinen gesonderten Weg geben sollte, denn das ist es sicherlich nicht, was die große Mehrheit erreichen will. Der Wunsch nach Anerkennung der eigenen Identität durch die Außenwelt kann kaum deutlicher zum Ausdruck gebracht werden, als wenn man den Alltag im nicht biologischen Geschlecht bestreitet. Vielmehr geht der stille Kampf um Anerkennung kontinuierlich weiter, wird meist nicht gesondert proklamiert, sondern eher von den einzelnen Personen in ihrem Umfeld schleichend ausgefochten. In seinem inneren Geschlecht akzeptiert zu werden, ist ein so großer Wunsch, dass ein radikaler Kampf für Akzeptanz wahrscheinlich auch kontraproduktiv wäre und eventuell dazu führen könnte, dass man sich selbst separiert. Wenn man sich einen angestrebten Zustand annähern möchte, dann tut man mitunter gut daran, dass man ihn auch lebt. Dies bedeutet, das zu geben, was man sich vom Gegenüber wünscht: Toleranz, Verständnis und viele liebe Worte, aber auch viele Fragen und Antworten.

Schlusswort

Die große Mehrheit der Menschen, die von der Transidentität betroffen sind, hat einen strapaziösen Weg hinter sich und manchmal auch noch vor sich. Sicherlich hätten sie auf so manche Erfahrungen verzichten können, doch führt es auch oft dazu, dass ein tieferes Verständnis für sich selbst erworben wird, weil die Konfrontation mit dem eigenen Ich unumgänglich gewesen ist. Im spirituellen Kontext können diese Erfahrungen durchaus nützlich sein, denn manchmal lernt man anderes im Außen einfach besser kennen und schätzen, wenn man das für sich selbst schon tun musste.

Wenn man nicht selbst von der Diskrepanz zwischen dem gefühlten und dem biologischen Geschlecht betroffen ist, kann man in den meisten Fällen nicht nachvollziehen, wie es für Transidente sein muss. Aber man kann durchaus eine Sensibilität entwickeln und sie einfach mal so akzeptieren wie sie sind und sich wohl fühlen. Und gerade diese Akzeptanz und den Respekt für das Leben in all ihren Ausprägungen sollte für die neopagane Szene eigentlich selbstverständlich sein. Es liegt somit an jedem einzelnen Menschen auf den spirituellen Wegen der Verehrung von Lebenskraft und Schöpfung dieses Ideal zu leben und Menschen nicht aufgrund von ungewöhnlicher Geschlechtlichkeit auszuschließen, wie bei vielen anderen Dingen auch.

Ich erhoffe mir einfach, dass ich mit diesem kleinen Exkurs aufzeigen konnte, wie jeder Mensch nach seinem inneren Geschlecht auch dementsprechende spirituelle Erfahrungen machen kann, wenn die körperlichen Voraussetzungen auch vom erwünschten Selbstbild abweichen mögen. So wünsche ich mir einfach ein wenig mehr Toleranz und Inklusion, wo sie eben auch zu finden sein sollte: In der Verehrung des Großen Ganzen und der Liebe.

Anne Dione

Lughnasadkräuter

Die Hälfte des Jahres ist schon vorbei. Die Tage werden langsam wieder kürzer und die ersten Ernten werden von den Feldern eingeholt. Das ist die Zeit für das erste Erntedankfest des Jahres, das Schnitterfest oder auch bekannt als Lughnasad. Bei diesem Fest ist es Brauch, eine kleine Puppe aus Getreide zu basteln, den sogenannten Korngeist. Sie gilt als Symbol der Fruchtbarkeit von Mutter Erde und wird bis zum Schnitterfest im darauf folgenden Jahr aufbewahrt. An diesem Tag wird sie durch eine neue ersetzt und die Puppe vom Vorjahr wird feierlich verbrannt.

Nun ist es auch an der Zeit die Kräuterernte abzuschließen, denn durch die heißen Tage sind die Kräuter voll mit ätherischen Ölen und ihren wichtigen Wirkstoffen, die nun nach den Hundstagen in der Pflanze stark abnehmen. Die Hundstage sind die heißesten Tage des Sommers zwischen dem Ende des Monats Juli und jenem des Monats August. Sie haben ihren Namen vom „Hundestern“ Sirius, der ab Ende Juli wieder gemeinsam mit der Sonne aufgeht. Die gesammelten Kräuter werden geweiht, damit sie in den kommenden Monaten ihre Wirkung behalten und richtig entfalten können und auch schützend und unterstützend wirken.
Die sieben Hauptkräuter dieser Zeit sind Kamille, Königskerze, Wermut, Johanniskraut, Salbei, Spitzwegerich und Arnika.

Die Königskerze

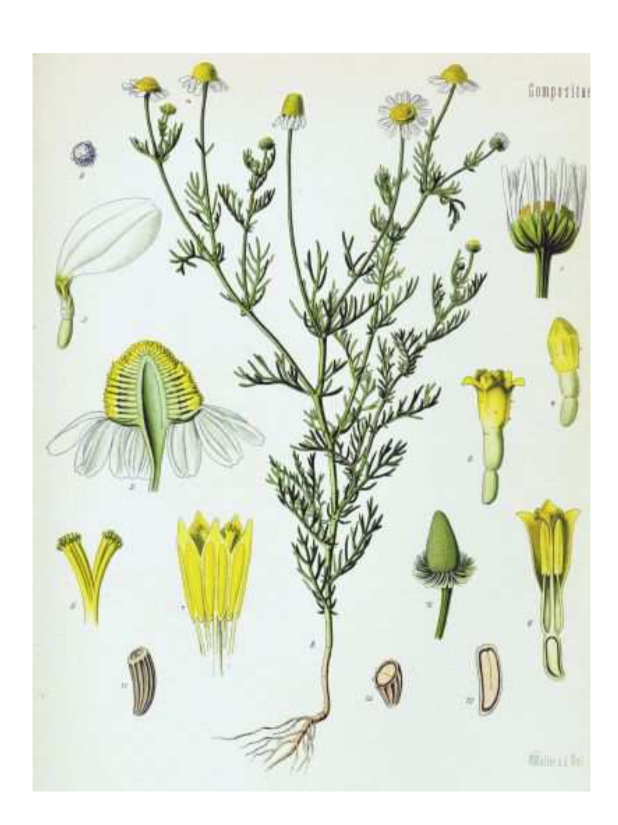
Sie wurde früher in Harz getaucht und als Fackel benutzt. Diesem Brauch hat sie ihren Namen zu verdanken. Die Königskerze ist eine starke Schutz- und Zauberpflanze und wenn sie vor dem Haus wächst, schützt sie vor Unwetter.
Ihre Inhaltsstoffe können bei Husten, Reizhusten sowie Entzündungen der oberen Luftwege helfen.
Am besten kann sie ihre Heilwirkungen entfalten, wenn man sie Teemischungen beifügt. Dafür muss man einfach die getrockneten Blüten beimischen.



Die Kamille

Sie ist eigentlich jedem bekannt. Ich selbst hab als Kind schon Kamillentee trinken müssen und auch Kamillosan bei Entzündungen im Zahnfleisch verabreicht bekommen. Und wie so oft mag man als Kind diesen Geschmack besonders gern.
Heute freue ich mich darüber, wenn ich eine echte Kamille auf der Wiese beziehungsweise dem Feld wachsen sehe, denn leider sind diese Pflanzen sehr selten geworden. Das, was man so häufig sieht, ist die Ackerhundskamille und die duftet nicht und hat auch nicht die Wirkstoffe wie die

echte Kamille. Ihre Heilwirkungen sind sehr vielfältig, sie kann bei Magen-Darm-Problemen helfen, genauso wie bei Entzündungen. Man kann sie als Tee zubereiten, dafür gibt es ja zum Glück genügend Anbieter, oder aber auch als Tinktur.
Dafür benötigt man guten Doppelkorn oder Klaren (wenn ihr den im Supermarkt kauft bitte das Gesicht der Verkäuferin beobachten – unbezahlbar) und Kamillenblüten. Diese solltet ihr dann am besten in einem Schraubglas mit dem Alkohol auffüllen. Diesen Ansatz müsst ihr für circa zwei Wochen an einem warmen Ort ziehen lassen und - ganz wichtig - jeden Tag schütteln, damit die Kräuter innen nicht schimmeln und alles immer wieder mit der Flüssigkeit benetzt wird. Dann das ganze durch ein Baumwolltuch oder auch eine Filtertüte abseihen, in eine dunkle Flasche abfüllen und bei Bedarf benutzen.



Spitzwegerich

Er ist gerade nun, da die Insekten Hochsaison haben, sehr, sehr nützlich. Wurde man von einem Insekt gestochen, kann man einfach ein Spitzwegerichblatt (Es geht auch Breit- oder Mittelwegerich, denn sie haben alle dieselben Wirkstoffe.) pflücken, ein wenig zerreiben und auf den Stich verteilen. Das hilft auch wunderbar bei kleinen Blasen - dann auch ein Blatt auf der Blase mit in den Schuh stecken - und kleineren Brandwunden.
Bitte legt auch Vorräte für den Winter an, denn Tee und auch Bonbons helfen bei Husten, Schnupfen und Heiserkeit sehr gut. Die darin enthaltenen Schleimstoffe können sehr hilfreich sein.



Hier ein kleines Rezept für Bonbons:
Man nehme Birkenzucker und getrocknete Wegerichblätter, koche beides miteinander auf, lasse es kurz ziehen bis der Birkenzucker wieder ein wenig zäher geworden ist und tropfe die Masse dann auf ein mit Backpapier ausgelegtes Backblech in mundgerechte Portionen. Dann lasse man die kleinen Bonbons gut durchtrocknen. Gut verschlossen sind sie so ein gutes Jahr

haltbar. Dieses Rezept geht auch genauso gut mit Minze, Minzöl oder Salbei. Durch den Birkenzucker sind diese Rezepturen auch noch eine zahnfreundliche Bonbon-Variante.

Ach übrigens: Probiert doch bei Gelegenheit mal die Blüten der Wegeriche. Ihr werdet erstaunt sein, denn sie schmecken nach Wiesenchampignons und sind über einem leckeren Sommersalat einfach unschlagbar lecker, nach Möglichkeit kurz in der Pfanne ein wenig mit Öl anrösten!

Johanniskraut

Johanniskraut ist eigentlich zum Johannitag am wirkstoffsreichsten, denn das ist der Tag, an dem die Sonne am längsten scheint. Da sie aber von diesem Zeitpunkt an enorm viel Kraft entwickelt, ist es vor allem lohnenswert nach dem Johannistag zu sammeln. Johanniskraut-Tee gilt als stimmungsaufhellend und ist gerade da in der dunklen Jahreszeit sehr hilfreich. Aber auch das wundervolle Rotöl, was wegen seiner fantastischen roten Farbe so genannt wird, ist in der Hautpflege nicht zu unterschätzen.

Für einen Ölauszug benötigt ihr die Blüten des Johanniskrauts. Bitte testet vorher, ob ihr auch das echte gefunden habt, indem ihr die Blüten zwischen den Fingern zerreibt. Wird die Stelle rot bis violett ist es echt, tut sich nichts, dann bitte nicht sammeln, denn dann handelt es sich hier um falsches. Die klein geschnittenen Blüten wieder am besten in ein Schraubglas füllen und mit einem guten Öl aufgießen. Ich benutze dafür gern Distel- oder Rapsöl, wer mag kann auch Olivenöl benutzen, aber mir hat das einen zu starken Eigengeruch. Das ganze nun auch wieder an einem warmen sonnigen Ort gut durchziehen lassen. Und bitte auch hier das tägliche Schütteln nicht vergessen, um der Schimmelgefahr vorzubeugen. Wenn sich das Öl so richtig schön rot gefärbt hat, ist es fertig und ihr könnt es abseihen. Danach bitte an einem kühlen dunklen Ort aufbewahren, nicht dass das gute Öl ranzig wird. Aus dem Ölauszug lässt sich dann auch wunderbar eine Salbe herstellen. Dazu braucht ihr noch ein wenig Bienenwachs und vielleicht, wenn ihr mögt, ein ätherisches Öl zum Beduften. Zur Herstellung müsst ihr das Öl leicht erhitzen und je nach Menge das Bienenwachs hinzugeben. Warten bis das Wachs geschmolzen ist, dann in kleine Gefäße abfüllen. Ist es ein wenig fest geworden, gibt man oben auf zwei bis drei Tropfen des ausgewählten ätherischen Öls. Nach dem Erkalten müsst ihr das ganze fest verschließen. Die Haltbarkeit richtet sich auch hier nach der Lagerung, kühl und dunkel bis zu einem halben Jahr.



So, das soll es von Madame Gänseblümchen, der kleinen Kräuterhexe, mal wieder gewesen sein. Ich wünsche euch ein wunderschönes heilsames Lughnasad. Bei Fragen, Wünsche und Anregungen könnt ihr mir gern eine Email schreiben:
Silke@Madamegaensebluemchen.de

Ich würde mich freuen! Bis zur nächsten Ausgabe!
Seyd ganz herzlich von mir gegrüßt



Die alten Götter Roms

Dieser Artikel beschäftigt sich mit den ursprünglichen, den alten Göttern Roms. Eine Vielzahl der von den Römern angebeteten Wesenheiten – quasi alle, die wir heute als „römische Götter“ kennen - entstammen eigentlich der griechischen Mythologie. Sie wurden von den Römern übernommen und einige ältere Götter, wie beispielsweise Mars, wurden den neuen, griechischen Einflüssen angepasst. Wenn die römische Götterwelt aber von griechischen Einflüssen „gekapert“ wurde, stellt sich doch die Frage, welche Götter Roms „wirklich römisch“ sind und wie die ältere römische Götterwelt aussah. Welche Götter entstammen eigentlich den Anfängen der römischen Kultur, den Zeiten vor der Ausbreitung des römischen Imperiums? Welche Rolle spielten sie und wie wurden sie verehrt? Ich möchte dazu auf den folgenden Seiten einen kurzen Überblick geben. Breitere Portraits einzelner altrömischer Götter folgen vielleicht in den kommenden Ausgaben der DA.

Die Römer hatten eine von Pragmatismus und Ritualen geprägte Kultur. Daraus kann man schließen, dass sie vor allem am praktischen Nutzen bei der Zusammenarbeit mit den Göttern interessiert waren. Sie bauten vielen Gottheiten Tempel und hatten entsprechende Priester, die sich klar an Vorschriften zu halten hatten. Es galt laut Überlieferung als unüblich, Rituale oder die Art der Anbetung zu verändern. Jedoch wurden immer neue Götter dem römischen Pantheon hinzugefügt und Rituale erweitert beziehungsweise ergänzt. So gesehen hielt man am Alten fest, war aber offen für Neues.
Doch wo liegen die Anfänge? Welche sind die ursprünglichen Götter Roms?

Die Religiosität der Römer unterscheidet sich grundsätzlich von der griechischen und zwar dahingehend, dass rituelle Abläufe, Vorschriften und Genauigkeit im Vordergrund standen. Die Gesamtheit aller von den Römern verehrten Götter, Geistwesen und höheren Kräfte übertrifft die der griechischen Stämme bei weitem. Das liegt vor allem daran, dass die Römer den Göttern keine kosmologische Bedeutung zumaßen, sondern ihnen einen eher situativen, numinosen, fast schon geisterhaften Charakter gaben. Jupiter war also außerhalb des Staatsopfers nicht präsent; Mars tritt außerhalb des direkten Angriffs nicht in Erscheinung. Die Gottheiten regulieren das Miteinander der Bevölkerung; sie sorgen für das Funktionieren der Gemeinschaft. Deshalb hat jede Handlung, jede Situation, jeder Ort und jedes Alltagsobjekt ein eigenes Geistwesen. Dieses wirkt durch die Situation. Das Geschehnis und die Wesenheit bedingen sich also gegenseitig. Es kann Götter geben, die nur ein einziges Mal auftreten und sich danach nie wieder offenbaren - genauso, wie es eben bestimmte Situationen gibt, die danach nie wieder eintreten. Es gibt namenlose Gottheiten, deren Bedeutung dem Menschen noch verborgen ist. Verehrten die Römer einen Gott, so war es nicht selten, dass sie zugleich den unbekannten Gottheiten Ehre erwiesen, die zufällig gerade anwesend sein konnten. Jeder Ort war von einem Geist beseelt. Wegen der großen Rolle, die die Götter und Geistwesen für das Funktionieren der Gemeinschaft spielten, kam auch dem Ahnenkult eine große Rolle in Rom zu. Man kann sogar sagen, dass der Ahnenkult die eigentlich dominierende Religion Roms war. Ein Beispiel für die Verschiedenheit der griechischen und römischen Kultur sind die *Musen*, die in Griechenland als Beschützer der Kunst und Äs-

thetik galten, während ihr römischer Gegenpart, die *Camen*, für die Normen des menschlichen Handelns standen.

Die Religion der Römer war stark auf Konformität und Pflichterfüllung ausgerichtet. Götter und Menschen interagierten oft wie Vertragspartner. Ein Ignorieren der Pflichten gegenüber den Göttern, das Ignorieren von Orakeln oder die Vernachlässigung ritueller Abläufe konnte im römischen Glauben fatale Konsequenzen für die Gemeinschaft oder Einzelne nach sich ziehen. Auf der anderen Seite wurde jedes unerwartete und nicht der Normalität entsprechende Ereignis, obgleich in der Natur oder von den Menschen verursacht, als ein Zeichen der Götter gedeutet. Die Römer legten großen Wert auf den Erhalt der natürlichen Ordnung.

Obwohl die Römer mächtige Eroberer waren, übernahmen sie immer wieder die Kultur und Götter der von ihnen unterworfenen Völker. Das mag damit zusammenhängen, dass die römische Kultur anfangs eine reine Bauernkultur war, die auf dem Zusammenschluss verschiedener mittelitalienischer Stämme basierte. Und solche Zusammenschlüsse hatten immer auch mit der gegenseitigen Übernahme von Kultinhalten zu tun. Die Götter anderer Völker zu übernehmen oder den eigenen Göttern gleichzustellen, hatte also Tradition in Rom. Auf diese Art und Weise gliederten die Römer unterworfene Völker in den römischen Kosmos ein. Den größten Einfluss auf die römische Götterwelt übte in diesem Zusammenhang Griechenland aus, denn griechische Glaubensvorstellungen dominierten einen Großteil des Mittelmeerraumes. Am deutlichsten sieht man das bei den großen Göttern, von denen viele komplett durch griechische Gottheiten verdrängt wurden. Andere wurden durch griechische Einflüsse so stark überformt, dass ihre ursprüngliche Gestalt kaum noch zu erkennen ist. Im Folgenden möchte ich euch also die wichtigsten altrömischen Gottheiten vorstellen. Viele dieser Götter sind ehemalige Stammesgottheiten der zahlreichen Kleinststämme, die sich auf dem Gebiet dessen tummelten, was später einmal die italienische Region Latium werden sollte.

Als älteste Götter wurden von den Römern *Janus* und *Saturnus* betrachtet. Sie galten als Übergangsgötter von der Urzeit zum römischen Königreich. Dabei gilt Saturnus als der Gott, mit dem die römische Geschichte begann, und Janus als jener, welcher für den Beginn von Unternehmungen und Entwicklungen steht.

Der Gott Saturnus war der römische Gott des Ackerbaus und des Obstanbaus. Seine Zeichen waren die Sichel oder das Rebmesser. Man sah ihn als einen vergöttlichten König der Menschen an, unter dessen Herrschaft Rom ein goldenes Zeitalter ohne Not und Kriminalität erlebte. Er fraß in der römischen Mythologie alle seine Kinder bis auf *Jupiter*, weil er befürchtete seine Herrschaft an diese abtreten zu müssen. Nachdem er letzten Endes von Jupiter gestürzt worden war, floh er nach Italien, wo er in Latium vom Gott Janus aufgenommen wurde. Damit begann das goldene Zeitalter Roms. Beide Götter teilten sich zu Beginn die Macht über die römische beziehungsweise vorantike italienische Welt. Das Fest des Saturnus waren die Saturnalien. Dieses Fest fand in der Zeit der Wintersonnenwende (mehrere Tage, beginnend am 17.12.) statt und zeichnete sich dadurch aus, dass während der Feierlichkeiten die Unterschiede zwischen den Ständen aufgehoben waren. Sklaven waren in dieser Zeit nicht nur gleichberechtigt, sondern wurden sogar von ihren Herren bedient. Das Fest stellte eventuell eine Erinnerung an das goldene Zeitalter dar und das Streben zurück in diesen Urzustand einer vollkommenen Gesellschaft. Interessant ist auch die Tatsache, dass der Tempel des Saturnus als staatliche Schatzkammer verwendet wurde. Angeblich geschah dies, weil unter seiner Herrschaft im goldenen Zeitalter kein Diebstahl vorkam. Auch wenn Saturnus in seiner uns bekannten Form wohl stark vom griechischen *Kronos* beeinflusst

wurde, so gilt er weitgehend als einer der ersten römischen Götter.

Als Gemahlin des Saturnus galt die Göttin *Ops*. Sie wurde als eine mütterliche und fürsorgliche Erdgöttin verehrt. Wenn man zur ihr betete, so legt man die Hände auf die Erde. Sie war eine Göttin, welche die Geburt eines Kindes als Schutz und Beistand begleitete. Die erste Muttermilch, die ein Kind zu sich nahm, entstammt ihrer Brust.
Die Mutter von Saturnus war *Tellus*, ebenfalls eine Göttin der Erde. Saturnus stand für den Beginn der Kultur und galt als der Lehrer, der den Menschen den Ackerbau beibrachte. Ihm verdankten sie ihren fruchtbaren Boden und Italien war „Saturnus Land“, wobei das Land durch die Göttin und Göttermutter Tellus repräsentiert wurde, während Saturnus darüber herrschte und es befruchtete.

Ein wahrscheinlich weitaus älterer Gott als Saturnus ist *Janus*. Bevor er sich die Macht mit Saturnus teilte, herrschte er zusammen mit seiner Gemahlin *Camese*, über welche heute kaum noch etwas bekannt ist. Sie war wahrscheinlich eine Göttin der Weissagung und der Türen. Janus hat zwei Gesichter und schaut damit nach vorn und nach hinten. Er wird nicht nur mit dem Anfang und der Zeit in Verbindung gebracht, sondern auch mit Toren und Türen; er ist ein Gott der Türschwelle und der Schutzherr des Hauses. Saturnus und Janus stehen für den Beginn und daher am Anfang der Göttermythologie, obgleich höchstwahrscheinlich noch ältere römische Götter existierten. Jedoch ist die Quellenlage zu dünn, um zu sagen, welche Gottheiten die allerersten waren. Ein weiteres Problem sind die Einflüsse der Nachbarvölker und ihre latinischen, sabinischen und ertruskischen Götter. Besonders letztere sind höchstwahrscheinlich stark griechisch geprägt.

Das Janusfest fand zwei Wochen nach den Saturnalien statt und war der Beginn des neuen Jahres. Der Monatsname Januar ist etymologisch auf diesen Gott zurückzuführen. Somit steht Janus, wenig überraschend, für den Anfang eines neuen Jahres. Während des Janusfestes durften keine Kriege begonnen werden und am ersten seines Monats wurde der neue Konsul eingesetzt. Janus ist der Gott jeglichen Beginns, des Aufbruchs und des Eingangs. Als Wächter der Türen beobachtet er jeden, der über seine Schwelle schreitet. Er wacht über die Menschen, die hinein oder hinausgehen. Er sieht jeden drinnen und draußen, symbolisiert die Zeit mit all ihrer Vergangenheit, Zukunft und der Gegenwart. Er besitzt den Schlüssel zu den Türen und schließt oder öffnet die Pforten und Tore. Seine Beinamen sind daher auch der Schließer (*Clusius*) und der Öffner (*Patulcius*). Seine beiden weiblichen Begleiter sind *Anteverde* (die nach vorne wehende) und *Postverde* (die nach hinten wehende).



Janus; antike Büste in den Vatikanischen Museen

Er ist der einzige römische Gott zu dem kein griechisches Äquivalent, selbst im Ansatz, gefunden werden kann. Neben seiner Zweigesichtigkeit existiert auch eine seltenere Form einer Viergesichtigkeit welche sich nach den Himmelsrichtungen ausrichtet. Vor Saturnus hatte Janus womöglich einen Mitregenten, seinen Bruder *Cameses*. Jedoch ist über diese ältere Gottheit kaum etwas bekannt. Auf alten römischen Geldstücken sind Janus auf der einen und Saturnus auf der anderen Seite abgebildet. Dieser Sachverhalt zeigt die gemeinsame

Ein weiterer bedeutender alter römischer Gott ist *Mars*. Zwar wird er mit dem griechischen Kriegsgott *Ares* gleichgesetzt, aber sein Ursprung ist er rein römisch. Mars war in den Zeiten der Republik ein Kriegsgott, aber seinem Ursprung nach war er ein Agrargott. Er war ein Gott des Grenzsteins und der Ackerfurche, die das Feld nach außen hin abgrenzte. Mars war weniger ein Stadtgott als ein Feldgott. Tiere, die Göttern geopfert werden sollten, wurden über das Feld getrieben, um Mars am Opfer teilhaben zu lassen. Sein Tempel befand sich außerhalb der Stadtmauern. Von einem Bauerngott verwandelte er sich langsam zu einem Gott des Aufmarschs und Angriffs. Der verbindende Punkt zwischen dem alten und neuen Mars ist dabei die grüne Wiese. Einst war das sogenannte Marsfeld nördlich von Rom eine Anbaufläche in Allgemeinbesitz, später wurde es zum Truppenübungsplatz und zum Schauplatz von Triumphzügen. Jedoch blieb der Kriegsgott immer auch ein Gott der freien Bürger Roms und ein Symbol für den Militärdienst der Feldarbeiter. Neben dem Feld, dem Gras, dem Speer und dem Schild wurden dem großen Herrn des Krieges viele Tiere zugeordnet. Seine heiligen Tiere waren unter anderem der Specht und selbstverständlich der Wolf. Beide Tiere spielen im Gründungsmythos der Stadt Rom eine Rolle und zeigen allein dadurch auf, welche Bedeutung der Gott Mars in der römischen Kultur einnahm.

Während er bis ins späte Rom hinein eine bedeutende Stellung innerhalb der Götter innehatte, geriet seine einstige Begleiterin in Vergessenheit. Die Göttin *Nerio* war in den Anfängen des frisch gegründeten Roms das weibliche Gegenstück zu Mars. Sie war höchstwahrscheinlich ursprünglich eine sabinische Gottheit und in einigen Mythologien die erraubte Ehefrau des Mars. Sie stand für Mut und Tapferkeit. Nerio wurde in den Zeiten der frühen Republik allmählich von der Göttin *Minerva* verdrängt und geriet dadurch fast in Vergessenheit. Heute ist kaum noch etwas über die alte Weggefährtin des Kriegsgottes bekannt.

Die Göttin *Minerva* war eine der Hauptgöttinnen des späteren Roms. Sie war Teil der sogenannten Kapitolinischen Trias, bestehend aus *Jupiter*, *Juno* und *Minerva*. Dieser Götterdreiheit kam im römischen Staatskult besondere Bedeutung zu. Sie entstand wahrscheinlich bereits in jener alten Zeit, als etruskische Könige Rom beherrschten und löste eine noch ältere Trias ab, die aus *Mars*, *Jupiter* und *Quirinus* bestand. Die Göttin Minerva war eigentlich eine italischstämmige Gottheit des Handwerks und wurde im Laufe der Republik zur römischen Form der griechischen Göttin Athene. Die Göttin *Juno* und die in Rom sehr bedeutenden Götter *Jupiter* und *Vesta* möchte ich an dieser Stelle nicht weiter beschreiben. Jedoch sei erwähnt, dass Jupiter und insbesondere Juno anfangs rein italienische Gottheiten waren. Der Ursprung Jupiters liegt in einem mittelitalienischen Wald-, Wiesen- und Regengott, welcher stammesübergreifende Verehrung genoss. Seit Attribut waren Feuerstein und Zepter. Juno war ursprünglich eine etruskische Mutter- und Himmelsgöttin.

Der Gott *Quirinus* ist weitestgehend ein rein römischer und zugleich sehr alter Gott. Er war der Stammesgott der Sabiner, ein Gott des Ackerbaus und Kriegshandwerks und damit das sabinische Gegenstück zu Mars. Sein Tempel befand sich im Gegensatz zu dem des Mars in der Stadt und zwar auf dem nach ihm benannten Quirinal. Er war ein Gott des einfachen Volkes, des Plebejers und der Gemeinschaft. Eine seiner Darstellungsformen war ein bärtiger Großvater. Zuweilen wurde er mit dem vergöttlichten Romulus gleichgesetzt.

Die griechischen Götter haben im Laufe der Zeit und eigentlich schon bei der Gründung der Stadt Rom im achten Jahrhundert vor unserer Zeitrechnung in Rom Einzug gehalten. Zwar hatten die römischen Götter andere Namen, jedoch haben die Römer viele Eigenschaften von den griechischen Kolonisten und Händlern übernommen und ihren Göttern angepasst. Wenn man die alten, archaischen Götter Roms kennen ler-

nen möchte, so wird man bei den großen ihres Pantheons kaum fündig. Besser sieht es bei eher unbekannteren Nebengöttern und Geistwesen der ländlichen Bevölkerung aus. Im Gegensatz zur Stadt war man hier naturverbundener und die alten Fruchtbarkeitsgötter konnten sich halten.

Einige dieser alten Naturgötter aus archaischer Zeit waren *Consus,* ein Getreidegott, *Silvanus,* der Gott der Wälder, *Nemestrinus,* der Gott der Haine, *Pales,* eine Göttin der Weiden, *Bubona,* eine Schutzgöttin der Rinder, *Mellonia,* eine Göttin der Bienenzucht, *Chloris,* eine Göttin der blühenden Blumen, *Pomona,* eine Göttin des Obstes sowie der Gott des Düngens, *Sterculius.* Der Gott *Faunus* und die Göttin *Flora* sind jedoch besonders hervorzuheben. Letztere spielte eine Rolle in der Mythologie des Mars, genau genommen, bei seiner Geburt.

Faunus war der Gott der Tierwelt und der von den Tieren belebten Wiesen und Wälder. Außerdem war er auch ein Orakelgott. Opfergaben an ihn stimmten Faunus gnädig und er beschütze die Herden. Flora hingegen war die Göttin der Pflanzen. In der römischen Mythologie überreichte Flora der Göttin Juno eine Blume. Der Duft dieser Blume ließ sie schwanger werden und sie gebar Mars. Als letztes Beispiel für die Naturgötter möchte ich noch *Vertumnus* erwähnen; er war für den jahreszeitlich bedingten Wandel der Vegetation verantwortlich.
Neben den Naturgöttern gab es auch alte Familiengötter, welche zwar nicht im Staat, aber in der Familie eine bedeutende Rolle einnahmen. So gab es Beispielsweise Göttinnen, nur für die kleinen Kinder. Die Göttin *Partula* stand den gebärenden Müttern bei, *Ops* wachte über die Neugeborenen, *Vaginatus* schenkte dem Kind den Lebenshauch, *Cunina* schaukelte die Wiege, *Rumina* sorgte für Muttermilch, *Ossipago* stärkte die Gesundheit, *Fabulinus* lehrte dem Kind das Sprechen, *Iterduca* führte es in die Welt und *Domiduca* bringt es zurück ins Elternhaus. Götter der gesamten Familie waren hingegen die Penaten, welche die Herd- und Hausgöttinnen darstellten. Es gab den Gott *Lar Familiares*, er war der göttliche Geist der Ahnen, den *Genius*, der die Männer auf ihren Lebensweg begleitete und die *Iunonen* als Begleiterinnen der Frauen. Die Seelen der Verstorbenen waren die *Manes,* welche in der Erde weilten.

Zum Schluss möchte ich noch zwei Göttinnen erwähnen, welche sich nicht einordnen lassen. Zum einen ist das *Anna Perenna*. Sie ist eine Sagengestalt und zugleich eine etruskische Erdgöttin. Sie wird außerdem mit dem einfachen Volk, dem Plebejer, in Verbindung gebracht.
Eine weitere, lange in Rom verehrte Gottheit ist die keltische Pferdegöttin *Epona*. Es ist nicht klar, ob man sie zu den alten Göttern zählen kann oder nicht aber sie ist zweifelsfrei nicht griechisch.

Mingkatze

Quellen:

G. Bellinger: *Lexikon der Mythologie,* München 1989.
M. Eliade: *Geschichte der religiösen Ideen*, Freiburg i. Breisgau 1979.
H. Gärtner: *Kleines Lexikon der griechischen und römischen Mythologie,* Leipzig 1989.
E. Simon: *Die Götter der Römer,* München 1990.
I. Trencsenyi-Waldapfel: *Die Tochter der Erinnerung,* Berlin 1989.



Melodiöser Neofolk aus Italien

Lia Fails Album 'Cynical Stones'

Hierzulande immer noch weniger bekannt und quasi als Geheimtipp aus dem Süden gehandelt ist das 2011 erschienene, erste Album 'Cynical Stones' der Bologna-Band LIA FAIL, benannt nach dem mythischen, keltischen Krönungsstein, der einst den Mittelpunkt Irlands markiert haben soll.

Das Septett um die SängerInnen Sabella Spiga und Andrea Carboni schafft mit Cello (Simone Montanari), Geige (Willj Amadori), Piano (Saverio Tesolato) Bass (Nico Solito) und Drums (Guiseppe Sansolino) einen vollen, mehrheitlich akustischen Sound im Spannungsfeld zwischen Neofolk, Pagan Rock und (Dark-)Wave. Die Balladen mit meist melancholischem Touch und gemessenem Pathos wenden sich zugunsten von Freiheit und Selbstbestimmung anklagend gegen Krieg und Gewalt. Andere Stücke kommen etwas leichtfüßiger mit einem schönen Schimmer Hoffnung daher, immer aber führen sie eine lyrische, mit paganen Naturbildern angereicherte Sprache im Munde. Instrumentell beschwören die Streicher gelegentlich die keltischen Wurzeln, während die akustische Gitarre den angelsächsischen Folkbezug betont. Zu den Höhepunkten gehören sicherlich die vokalen Duette. Dabei harmoniert die tiefe, männliche Stimme von Andrea warm und kontrastreich mit der weiblichen von Sabella, die nebenbei auch noch Flöte spielt und damit die mittelalterlichen Bezüge der Kompositionen unterstreicht.

Im großen Ganzen ein rundes abwechslungsreiches Album, das hier wärmstens empfohlen sei, auch wenn es seine volle Wirkung gewiss erst in der dunkleren Jahreszeit entfalten wird... So wenig daran ein Zweifel besteht – so wenig wird diese noch all zu lange auf sich warten lassen...

Das schmucke Digipack kommt mit farbigem Inlett und ganzflächig bedruckter CD daher. Die Hälfte der 10 Songs sind 2007 und 2009 schon in limitierten Single-Auflagen erschienen; 'Cynical Stones' bereichert sie um etliche schöne Tracks und macht sie erstmals einem breiteren Publikum zugänglich.
Erschienen bei Three legged Cat Records TLC 05.
Reinhören kann man auf Youtube und https://soundcloud.com/lia-fail.

Zu beziehen ist die CD über:
https://www.discogs.com/de/Lia-Fail-Cynical-Stones/release/3461255

Zoa 2016



Ralf Siegfried Ketscher

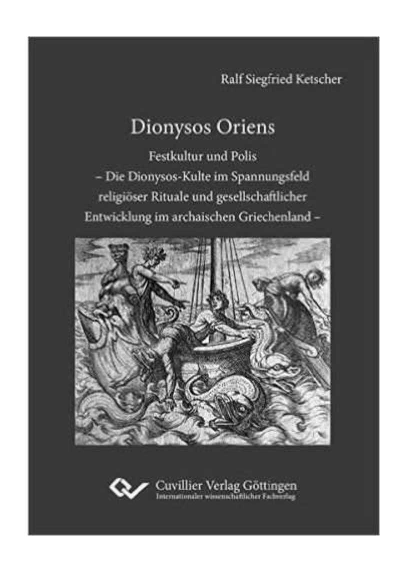
Dionysos Oriens

Auf unkonventionelle Weise erklärt Ralf Siegfried Ketscher, wie sich Dionysos zu einer der wichtigsten Gottheiten im klassischen Athen entwickeln konnte und wo die Ursprünge dieses Gottes liegen.

Die meisten wissenschaftlichen Publikationen zum Thema Dionysos beschäftigen sich mit der Blütezeit seines Kultes, der im Athen des 5. Jahrhundert vor unserer Zeit bereits voll ausgeprägt war. Im Gegensatz dazu geht Ralf Siegfried Ketscher in der Zeit zurück und sucht nach den Wurzeln des Gottes. Dabei schaut er weit über den Tellerrand des bloßen Althistorikers hinaus und bindet Erkenntnisse aus Archäologie, Kunstgeschichte, Religionswissenschaften und Soziologie mit ein.

Ketscher ist sich voll bewusst, dass Gottheit und Gesellschaft sich gegenseitig bedingen und das Werden des Gottes sich nicht vom Werden der Gesellschaft, ihren Mythen, Gepflogenheiten und Ritualen trennen lässt. Der alte Dionysos, dessen Kult der Autor auf den ägäischen Inseln feststellen kann, hat deshalb auch nur noch bedingt mit dem attischen Polisgott Dionysos zu tun, der in zwei großen Festen des antiken Athen – den Lenäen und den Anthesterien – präsent war. Ketscher vermittelt dem interessierten Leser verständlich, wie sich verschiedene ältere Stränge der Dionysos-Verehrung zum Poliskult von Athen verbanden; zum Beispiel die älteren Traditionslinien eines Totengottes Dionysos und die eines rasenden Dionysos, der vor allem von Frauen verehrt wurde.

Da wir leider nicht mehr Zeuge lebendiger, altgriechischer Dionysoskulte werden können, musste sich der Autor bei seinen Recherchen ganz auf die griechischen Heldenepen, die Tragödien und vor allem auf Darstellungen der bildenden Kunst verlassen. Eine prominente Stelle nehmen dabei die bemalten attischen und melischen Kultkeramiken ein, deren wunderschöne Motive Ketscher verständlich zu entschlüsseln weiß.
Am Ende bleiben zwar nach wie vor viele Fragen offen, dennoch konnte das Buch uns eine Möglichkeit aufzeigen, wie Dionysos zum Gott der Masken, des ekstatischen Tanzes, des Weines, Schauspiels und der Symposienkultur werden konnte, als den wir Neopagane ihn heute kennen und schätzen. Dafür sei dem Autor gedankt. Das Buch ist knappe 200 Seiten stark, interessant geschrieben und bietet neben dem eigentlichen Thema zahlreiche soziologische Exkurse, die den Text und die Schlussfolgerungen des Autors verständlicher machen. Im Anhang finden sich Bilder der im Text beschriebenen Kultkeramiken, die uns deren Qualität und Schönheit erkennen und die kultische Stellung des Gottes Dionysos nochmals nachvollziehen lassen. Ein empfehlenswertes Buch! *KR*



The Witchy News

24. 05. / Frankreich
William Friedkin, Regisseur des Horror-Filmklassikers „Der Exorzist“, ist vom Vatikan dazu eingeladen worden, einem echten Exorzismus beizuwohnen und Filmaufnahmen zu machen. Dies behauptete der 80jährige Regisseur zumindest auf den diesjährigen Filmfestspielen von Cannes. Bislang durften ausschließlich Beteiligte und Geistliche beim sogenannten Großen Exorzismus der katholischen Kirche zusehen. Die Vorlage für Friedkins bekannten Horrorfilm aus dem Jahre 1973 bildete übrigens ein tatsächlicher Exorzismus-Fall in der Erzdiözese Washington, der sich Ende der 1940er-Jahre zugetragen hat.
http://www.grenzwissenschaft-aktuell.de/exorzist-regisseur-filmte-echten-exorzismus20160524/

13. 06. / China
Rund um das Kloster Larung Gar in der chinesischen Provinz Sichuan sollen 5000 Mönche und Nonnen vertrieben werden. Das größte tibetisch-buddhistische Lehrinstitut der Welt benötige „ideologische Führung“ und solle insbesondere seine Bevölkerungszahl reduzieren, so die chinesischen Behörden. Offiziell wird Feuergefahr als Grund für die geplante Vertreibung angegeben. Rund um das Kloster haben sich in den vergangenen 15 Jahren circa 10000 Geistliche in selbst errichteten Häuschen und Hütten angesiedelt.



Larung Gar; Foto von Valerian Giullot

Die Zerstörung eines Teils dieser Gebäude hat bereits begonnen. Schon 2001 waren zahlreiche Häuser planiert und deren Bewohner vertrieben worden; internationale Proteste hatten die chinesischen Behörden jedoch zum Einlenken gebracht. Die Klosterleitung hat nun bis Ende September 2017 Zeit, zahlreiche Vorgaben der Kommunistischen Partei umzusetzen. Sollte sie nicht kooperieren, werde man das ganze Kloster abreißen lassen, so die Onlinezeitschrift *Free Tibet*.
http://www.freetibet.org/news-media/na/buddhist-monastery-risk-demolition

14. 06. / Ghana
Im „Hexenasyl“ von Gambaga machte der ghanaische Fotograf Eric Gyamfi eine Fotoserie über Frauen, die beschuldigt wurden Hexen zu sein. In der Unterkunft, die in dieser Form bereits seit 200 Jahren existiert, leben momentan 130 Frauen im Alter zwischen 17 und 90 Jahren. Die meisten von ihnen wurden als Hexen aus ihren Dörfern vertrieben, nachdem ihr Ehemann gestorben oder andere Familienmitglieder krank geworden waren. Entstanden ist eine beeindruckende Fotoserie in schwarz-weiß. “Ich wollte die Frauen so fotografieren, wie ich meine Großmutter fotografiert hätte“, so Gyamfi. „Ich wollte, dass die Leute fragen: ‚Wo sind denn die Hexen’?“
http://www.ericgyamfi.com/witches-of-gambaga-1/

21. 06. / Deutschland
Im Süden Sachsen-Anhalts wurde ein aufwändig rekonstruiertes Ringheiligtum der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Die Kreisgrabenanlage von Pömmelte wird in den Medien oft als „deutsches Stonehenge“ bezeichnet und ist circa 4000 Jahre alt. Die Ausmaße sind gigantisch: Das Heiligtum hat einen Durchmesser von 150m und besteht aus fünf Ringen – einem Graben und vier Pfostenringen. Die Pfosten – mehr als 1200 jeweils 4m hohe Robinienstämme –

sind teilweise bemalt und beschnitzt. Archäologe André Spatzier erklärte, dass hier einst Opferzeremonien durchgeführt wurden, wahrscheinlich auch Menschenopfer. Davon zeugen die auf dem Areal gefundenen Trinkgefäße, Knochen und Steinbeile. Lokalpolitiker hoffen nun, dass das Ringheiligtum in Pömmelte viele Touristen anzieht. Die Anlage war 1991 entdeckt und in den vergangenen drei Jahren rekonstruiert worden. Genutzt wurde sie von nicht nur von einer, sondern von verschiedenen Kulturen.
http://www.mdr.de/sachsen-anhalt/deutsches-stonehenge-in-poemmelte-wird-eroeffnet-100.html

21. 06. / Großbritannien
Neuerungen zur Sommersonnenwende in Stonehenge: Neopagane, die am Fest auf der wahrscheinlich bekanntesten heidnischen Kultstätte der Welt teilnehmen wollen, müssen seit diesem Jahr eine Parkgebühr von 15 Pfund bezahlen. Außerdem gilt auf dem Gelände des Heiligtums strenges Alkoholverbot. Die English Heritage Foundation, welche Stonehenge verwaltet, bemängelte in zunehmendem Maße „Trunkenheit und respektloses Verhalten" auf dem Areal, welches zum UNESCO-Weltkulturerbe zählt. Neopagane Vertreter wie der bekannte Druide Arthur Pendragon bezeichneten die Parkgebühr als „Bezahlung fürs Beten" und zeigten sich wenig begeistert. Die Anmeldungen zur Sommersonnenwende in Stonehenge brachen dieses Jahr auch prompt um 50% ein.
http://jezebel.com/stonehenge-solstice-attendance-down-this-year-after-alc-1782345501

28. 06. / Mexiko
Die heilige Stätte der Otomi-Indianer, eines der letzten aktiven paganen Heiligtümer Mexikos, wurde geschändet. Augenzeugen berichten, dass der Ort Mayonihka von Anhängern der Zeugen Jehovas verwüstet worden sei. Sie hätten die steinernen Altartische umgeworfen, Steinbildnisse zerschlagen und die Opfergaben verstreut. Gamaliel Camarillo, Sprecher der Zeugen Jehovas in Mexiko, wies die Vorwürfe zurück und distanzierte sich zugleich vom Vorgehen der Angreifer: „Wir wissen, dass wir anderen Respekt erweisen müssen, wenn wir selbst respektiert werden wollen." Durch eine spezielle Zeremonie wollen die Ältesten des Otomi-Stammes die Götter nun wieder versöhnen. Staatlichen Schutz für ihre heilige Stätte lehnen se ab. Sie haben Angst, dass der Ort eingezäunt und in ein totes Museum verwandelt werden könnte.
http://bigstory.ap.org/article/05f5e1b3a9444ba4af6b2f62db776a67/ancient-temple-mexican-otomi-indians-damaged

01. 07. / Großbritannien
Der britische Regisseur Robin Hardy, Macher des Kultfilms „The Wicker Man" ist tot. Er wurde 86 Jahre alt. Noch kurz vor seinem Tod arbeitete er an dem paganen Filmprojekt „Wrath of the Gods".
https://www.facebook.com/uom.mafilmstudies/photos/a.505898426224152.1073741829.501600589987269/654016098079050/?type=3&theater

10. 07. / Deutschland
In Berlin fand ein interreligiöses Treffen unter dem Titel „1. Festival der Religionen statt". Dabei waren auch mehrere heidnische Gemeinschaften vertreten, so zum Beispiel Pagan Federation International Deutschland e. V., Heidnische Gemeinschaft e. V. und der Verein für germanisches Heidentum e. V. Teilnehmerin Sinmara Mayfaire lobte alle Beteiligten und bescheinigte der Veranstaltung, dass sie gut besucht war. Es seien gute und lange Gespräche mit den Vertretern anderer Religionen geführt worden. Außerdem hätte lebhaftes Interesse an den Infobroschüren der Heiden bestanden. In naher Zukunft werden sich die heidnischen Gemeinschaften in der Hauptstadt wieder an der Langen Nacht der Religionen (17.09.) und am Berliner Heidentag (18.09.) vorstellen.
http://www.sternenkreis.de/index.php/news/123-pagan-news/596-heiden-beim-1-festival-der-religionen-in-berlin

16. 07. / USA
In Lansing im US-Bundesstaat Michigan gibt es seit Kurzem ein Sozialkaufhaus für bedürftige Pagane. Unterstützt wird „Pagans in Need" von der Universal Society of Ancient Ministry, einer Sammelorganisati-

on für Anhänger paganer Kulte, wie Vodoo, Wicca oder Druidentum. Amy Castner, einer der Betreiber des Ladens, sagt, dass zwar zahlreiche religiöse Organisationen Hilfe anbieten, viele Pagane sich aber unwohl dabei fühlen, Hilfe von den christlichen Kirchen anzunehmen. Angeboten werden Second-Hand-Kleidung, Hygieneartikel und natürlich Nahrungsmittel, viele davon frisch im eigenen Garten gezogen. Der Laden steht allen Bedürftigen offen.
http://www.lansingstatejournal.com/story/news/local/2016/07/16/fresh-veggies-clothes-offered-pagans-need-food-pantry/87179644/

17. 07. / Tschechische Republik
Vom 14.-17. Juli tagte in Prag der European Congress of Ethnic Religions (ECER), der europäische Dachverband (neo)paganer Organisationen. Wie Andras Corban-Arthen, derzeitiger Vorsitzender der Organisation, mitteilte, trafen sich Teilnehmer aus 20 Ländern im Gebäude der Tschechischen Akademie der Wissenschaften. Höhepunkt des Zusammentreffens war eine keltische Zeremonie auf dem Vyšehrad, dem historischen Burgberg Prags, wo einst die sagenhafte Seherin Libussa gelebt haben soll. Es war das größte pagane Treffen der tschechischen Neuzeit.
http://wildhunt.org/2016/07/pagan-community-notes-fortune-telling-ban-pensacola-invocation-emerald-rose-and-more.html

22. 07. / Vatikan
Kleine Revolution im Vatikan: Auf ausdrücklichen Wunsch von Papst Franziskus wird mit ihrem heutigen Gedenktag (22. Juli) Maria Magdalena den Aposteln gleichgestellt. Der Papst begründete seinen Schritt mit der großen Bedeutung, die der Heiligen zukommt. Immerhin war sie der erste Mensch, dem sich Jesus Christus offenbart haben soll, nachdem er von den Toten auferstanden war. Zudem war sie es, die den zunächst ungläubigen Aposteln die frohe Botschaft überbrachte. Franziskus will seinen Schritt als Aufwertung und Wertschätzung der Rolle von Frauen in der römisch-katholischen Kirche verstanden wissen und möchte zum Nachdenken über die Würde der Frau anregen.
http://de.radiovaticana.va/news/2016/06/10/maria_magdalena_wird_liturgisch_den_aposteln_gleichgestellt/1236162

24. 07. / China
In der Großstadt Jingzhou ist eine mehr als 1000 Tonnen schwere Statue des Kriegsgottes Guan Yu eingeweiht worden. Das Standbild ist über 50m hoch und steht inmitten eines Parks. Ursprünglich war Guan Yu ein sterblicher General, der im China des dritten Jahrhunderts unserer Zeitrechnung lebte und später zum Gott erhoben wurde. Seiner Tapferkeit halber wird er heute sowohl von Ordnungshütern als auch von kriminellen Vereinigungen verehrt. Seine Schreine lassen sich in zahlreichen chinesischen Polizeistationen finden.
http://www.boredpanda.com/giant-war-god-statue-general-guan-yu-sculpture-china/

31. 07. / Armenien
Der weltweit größte jesidische Tempel entsteht derzeit in Armenien. Er soll ein Symbol des Neuanfangs für die Mitglieder dieser religiösen Minderheit sein, die zu Zehntausenden aus dem Irak und aus Syrien fliehen, wo sie vom IS verfolgt und ermordet werden. Auch in Armenien lebt eine jesidische Minderheit, weshalb das Land jetzt zum Zielpunkt für zahllose Vertriebene aus dem Nahen Osten wurde. In der Stadt Aknalich, wo der Tempel erbaut wird, soll das neue sozio-kulturelle Zentrum der Jesiden entstehen. Finanziert wird der Bau, der auch ein Museum, ein Seminar und Konferenzräume umfasst, von einem jesidischen Geschäftsmann aus Moskau. Das Jesidentum ist zwar eine monotheistische Religion, unterscheidet sich aber stark vom Christentum und vom Islam. Religionswissenschaftler nehmen an, dass es sich aus altpersischen Kulten ableitet. Nach eigenen Angaben der Religionsgemeinschaft ist der aktuelle Genozid durch den IS bereits der 72. in der langen Geschichte der Jesiden.
http://www.worldreligionnews.com/issues/worlds-largest-yazidi-temple-will-soon-stand-in-armenia

F. Wirth

Cumhachd-Wirkungskreis

Wir bieten euch an dieser Stelle eine Übersicht über all jene priesterlichen Dienstleistungen an, deretwegen ihr euch gern an uns wenden könnt. Unsere Mitglieder findet ihr in Chemnitz, Dresden und Leipzig. Wir können also sachsenweit einspringen, falls ihr einen Priester benötigen solltet.
In der Vergangenheit haben uns immer wieder Anfragen erreicht, ob wir eventuell offene Feste ausrichten, heidnische Hochzeiten durchführen oder eine Wohnung reinigen könnten, wie auch noch viele andere Dinge. Hier habt ihr die Möglichkeit, unsere Angebote an euch einzusehen und direkten Kontakt mit uns aufzunehmen.

All unsere Dienstleistungen kosten gar nichts, wir freuen uns jedoch über eine Beteiligung an unseren Anfahrtskosten. Gerald Gardner, der Begründer von Wicca, schrieb:

Und halte dich streng an das alte Gesetz und nimm niemals Geld für den Gebrauch der Kunst. […] *Wenn du kein Geld nimmst, bist du frei von der Versuchung, die Kunst aus schlechten Gründen zu gebrauchen.*

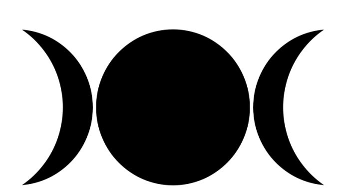
Innerhalb Sachsens und in den angrenzenden Regionen könnt ihr folgende Dienstleistungen in Anspruch nehmen:

- Handfasting (heidnische Hochzeit)
- Übergangsriten: Rituale beziehungsweise Feiern eines neuen Lebensabschnitts, zum Beispiel der Pubertät oder der Wechseljahre
- Requiem: Trauerrituale für Hinterbliebene
- Tarot- und Runenberatung
- Reiki-Behandlungen
- magische Hilfe bei verschiedenen Problemen
- offene Mondfeste (Esbats) und Treffen

Einzelheiten und alles andere könnt ihr erfahren, wenn ihr einfach eine E-Mail an uns schickt. Ihr erreicht uns über info@cumhachd.de

Seid gesegnet

Der Cumhachd-Coven



Die Damháin Alla findet Ihr auch unter https://www.facebook.com/DamhainAlla